# A. v. Lamartine's

# neueste Werke,

als

Fortsetzung der sämmtlichen Werke.

---

30ter Theil,

enthält:

## Gesch. der Restauration.

**I.** 1.

**Stuttgart.**

Rieger'sche Verlagsbuchhandlung.

1851.

☞ Im Interesse der resp. Subscribenten geben wir in diesem 30ten Theile den Anfang der eben erschienenen „Geschichte der Restauration“ (8 Theile umfassend). — Die noch rückständigen Theile 22 — 29 folgen in aller Bälde.

# A. v. Lamartine's

# sämmtliche Werke.

Uebersetzt

von

**Georg Herwegh.**

Dreiundzwanzigster Band.

Stuttgart.
Rieger'sche Verlagsbuchhandlung.
1851.

# Geschichte

der

# Restauration

von

**A. v. Lamartine.**

Aus dem Französischen

von

**Theodor Roth.**

Erster Band.



**Stuttgart.**

Rieger'sche Verlagsbuchhandlung.

1851.

Buchdruckerei der Rieger'schen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart.

# Vorrede.

## 1.

Der schnelle Lauf der Zeit ersetzt den zwischenliegenden Abstand. Wenn eine Menge von Ereignissen uns von dem Punkte trennt, welchem wir unsere Betrachtung widmen, so scheint es, als ob Jahrhunderte dazwischen lägen. Seit meiner Geburt ist die Zeit reich an Veränderungen, Einstürzen, Regierungen, Herrschaften, Republiken. Es gibt keine Geschichten der Zeitgenossen mehr. Die kaum verflossenen Tage scheinen schon tief in den Schatten der Vergangenheit versenkt. Die Perspektiven treten zurück vor der Größe und Menge von Begebenheiten, welche sich zwischen das Auge und das Gedächtniß lagern.

Kaum überschreite ich die Mitte des Lebens und schon kenne ich sechs Herrschaften, oder sechs verschiedene Regierungen aus eigener Anschauung. Von meiner Kindheit an bis in das reife Alter habe ich sechs Revolutionen mitgemacht: die constitutionelle Regierung Ludwigs XVI., die erste Republik, das Direktorium, das Consulat, das Kaiserreich, die erste Restauration von 1814, die zweite Regierung der Hundert Tage durch Napoleon, die zweite Restauration von 1815, die Regierung von Ludwig Philipp, die zweite Republik; zehn Katarakte, durch welche der Geist der modernen Freiheit und der stillstehende oder rückwärts schreitende Geist abwechselnd den Abhang der Revolutionen herabzusteigen oder wieder zu erklimmen bemüht waren.

## 2.

Ich bin bei diesen Gährungen erbebt, ich habe diesen Gang der Dinge meiner Zeit mitgelebt, habe Kummer oder Freude empfunden bei diesen Stürzen oder Thronbesteigungen, ich habe bei diesen Umwälzungen gelitten und mir aus ihrer Betrachtung eine nützliche Lehre gezogen. Mein Zeitalter ist emporgesproßt und weithin ertönt, es hat das Mannes- und das Greisenalter erreicht und ist in mir wieder aufgelebt. Ich habe begriffen, oder glaubte zu begreifen, wohin die Welt auf der Strömung Gottes ging. Eine letzte Umwälzung hat mich selbst für einen Augenblick an die Spitze einer dieser Bewegungen geworfen, zwischen eine Regierung, welche zusammenstürzte und eine Gesellschaft, welche es zu stützen, zu retten, auf neuer Grundlage aufzurichten galt. Die zweite Republik ist geboren. Dies war während einer langen Periode die einzige Basis, welche das Volk zu vereinigen und zu tragen im Stande war. Die Monarchien waren nach einander auf sie zusammengestürzt, welche Modifikationen sie auch, um sich zu halten, ihren Prinzipien zu geben versucht. Die Dynastien waren in Bürgerkriegen für den Thron nichts Anderes, als Veranlassung und Ursache zu den Bürgerkriegen zwischen ihren Anhängern in der Nation. Die Rechte waren für die Krone zu Parteien geworden. Die Nation war eine solche, ihre Prätendenten waren uneins. Das Land allein konnte regieren.

Zu Vertheidigung der Grundlagen der Gesellschaft mußte man Anstrengungen machen, welche Einmüthigkeit und Kraft bei einem Volke erfordern. In seinen Gesetzen, seinen Begriffen, den Beziehungen der verschiedenen Klassen unter einan-

der, in seiner gesetzlichen Religion und der Unterweisung in derselben, in seiner Philosophie und in seinen Sitten waren und sind noch kräftige Umbildungen vorzunehmen, zu deren Durchführung die Hand keiner Monarchie die nöthige Kraft und Hingebung besitzt. Die Revolutionen kommen durch die Republiken. Es ist dies die Regierung der Völker über den großen Erfahrungen, welche sie über sich selbst gemacht. Dieses Jahrhundert hat zu große Dinge zu vollbringen, zu wichtige Fragen in Beziehung auf Civilisation und Religion zu lösen, als daß es nicht lange Republik bliebe, oder oft wieder auf dieselbe zurückkäme. Ich bin somit Republikaner, weil ich die Dinge begreife, welche entstehen sollen, und aus Hingebung für das Werk meiner Zeit. Ohne mir irgend eine der Schwierigkeiten und Gefahren der Demokratie zu verhehlen, glaube ich, daß wir dieselben heldenmüthig als eine Aufgabe übernehmen müssen. Sie ist das Werkzeug, welches verwundet und die Hand des Staatsmannes zerschmettert; allein sie ist auch das Werkzeug, um große Dinge zu vollbringen. Auf diese muß man verzichten, das Bett der Gewohnheiten und Vorurtheile wieder suchen, oder man muß die Republik wagen. Dies mein Glaubensbekenntniß.

## 3.

Von diesem Gesichtspunkte aus unternehme ich es, die Geschichte der beiden Regierungen der Restauration zu schreiben. Man kann sich übrigens darauf verlassen, daß dieser Gesichtspunkt mich nicht ungerecht werden lassen wird. Eher werde ich mich wegen einer übertriebenen Unparteilichkeit hinsichtlich der Dinge meiner ersten Epoche zu vertheidigen haben. In dem Geschichtschreiber leben zwei Menschen: der Mensch seiner Ein-

drücke, und der Mensch seiner Urtheile. Meine Urtheile mögen streng sein; meine Eindrücke sind für die Restauration bewegt, ja beinahe eingenommen. Wenn ich sie oft verdamme, so kann ich nicht umhin, sie zugleich zu beklagen. Warum? werden die strengen Republikaner murren. Ich werde es sagen. Weil dies die Zeit war, wo Gefühl und Einbildungskraft in der Politik eine kräftige Stimme hatten; weil die Schriftsteller seither gegen diese Phase unserer Zeit ungerecht waren; weil man mehr eine Satire, als eine Geschichte der Restauration gegeben; weil man leicht über Das hinschreitet, was zusammenfällt; weil man zwischen der Begeisterung für den servilen Ruhm des Kaiserreiches und der gemeinen Nützlichkeit der Regierung Ludwig Philipp's, zwei Fürsten, zwei Herrschaften, zwei Generationen politischer Männer vernichtet hat, welche einer näheren Betrachtung würdig sind; weil endlich mein Herz der Partei dieser vergessenen Generation angehört, wenn auch mein Verstand für die Partei der Zukunft spricht.

## 4.

Ich trat aus dem Kindesalter, ich wurde reif für den Gedanken, in mir floß royalistisches Blut; in dem elterlichen Hause war ich unter den Erzählungen der Dienstboten von den Dramen aufgewachsen, welche noch von dem Blute der Revolution trieften. Eine junge und schöne Königin wird aus dem Bette gerissen und nur halb gekleidet vom 5. auf den 6. Oktober von dem Dolche des Volkes in ihrem Palaste verfolgt; ihre Garden, welche sie retten wollen, fallen auf der Schwelle ihres Zimmers von der Hand der Mörder; am 10. August flieht eine Königsfamilie mit ihren Kindern auf den Armen aus den Tuilerien in die Nationalversammlung; die Tempel-

thürme sind voll von den Geheimnissen ihrer Gefangenschaft; das Schaffot eines Königes, seiner Gemahlin, seiner Schwester; sein Sohn verdummt durch die Einsamkeit, das Spielzeug eines rohen Handwerkers; seine Tochter, die allein zurückgeblieben, um ihr ganzes Geschlecht unter den Gewölben eines Gefängnisses zu beweinen, das schlimmer ist, als das Grab, die später unter der Bedingung einer ewigen Verbannung bei Nacht aus ihrem Gefängnisse befreit wird; Prinzen, welche ehedem berühmt waren wegen ihres Geistes, ihrer Anmuth, selbst wegen ihres leichten Sinnes, irren von Hof zu Hof, von einem Zufluchtsorte zum andern, ohne daß man nur wußte, wo sie ihren Jammer verbergen; hierin lag etwas, was alle Fibern eines Kindes aufregen mußte. Das Herz ist stets, wenn es edel, auf Seiten des Unglückes. Die Einbildungskraft ist das wahre Complot der Restaurationen.

5.

Und dann fiel diese Restauration in die Zeit meiner Jugend; ihre Morgenröthe vermischte sich mit derjenigen meines Lebens und verschmolz darin. Es war dies die Stunde der Begeisterung. Sie war poetisch als die Vergangenheit, wunderbar, wie eine Auferstehung. Die Greise wurden jung, die Frauen weinten, die Priester beteten, die Lyra sang, die Kinder wunderten sich und hofften. Die Spannkraft eines ganzen Volkes richtete sich auf bei dem Worte Freiheit, die zehn Jahre hindurch geächtet gewesen. Die durch den Fall des Vernichters der Republik gerächten Republikaner umarmten die Royalisten, gleichsam in einer Aussöhnung, welche ein Pfand für die constitutionelle Freiheit werden sollte. Diese Rückkehr erschien als eine solche der Monarchie, welche durch die Verbannung ge-

bessert, der Freiheit, welche durch Büßung geläutert worden. Es war für Frankreich eine Epoche der friedlichen, intellektuellen und liberalen Wiedergeburt. Die Poesie, die Wissenschaften, die Künste, welche unter der Polizei des Kaiserreiches vergessen, gefesselt oder doch unter der Zucht gehalten worden, schienen unter den Schritten der Bourbonen aus dem Boden wieder zu erstehen. Es war, als ob man der durch zehn Jahre von der Tyrannei in Todesohnmacht gehaltenen Welt die Luft wieder gegeben hätte. Aus voller Brust athmete man zugleich für die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft. Nie wird das Jahrhundert eine ähnliche Epoche wieder sehen. Man blickte nicht auf den andern Tag. Ueber den schönen Hoffnungen vergaß man das Unglück und die Erniedrigung des Vaterlandes. Nur die Krieger Napoleon's hingen den Kopf und legten die gebrochenen Waffen bei Seite, denn seine Höflinge waren schon zu der siegreichen Partei übergegangen.

## 6.

Es ist natürlich, daß ein solches Schauspiel und die Vorgänge, welche auf den ersten Tag dieser Restauration folgten, die Freiheit der Presse, die Freiheit der Rednerbühne, die Wahlbewegungen, welche ein seit langer Zeit starres und stummes Volk endlich wieder aufrüttelten, die durch die kaiserliche Censur zurückgehaltenen Bücher, welche wie Katakomben des Gedankens in Menge erschienen, die Broschüren, die vielen und jetzt freien Journale, die Berichte aus der Verbannung und der Emigration; die großen Schriftsteller, die Publizisten, die Philosophen, die Dichter, die Staël, die Bonald, die Chateaubriand, die de Maistre; die großen Redner, welche sich in der Diskussion versuchten, die Lainé, die de Serre, die Foy; der

Anblick dieser Prinzen und Prinzessinnen, im Angesichte dessen Frankreich sich einrichtete, um ihnen das Vaterland freundlich und gastlich zu machen; die Salons, die Theater, die Festlichkeiten, die Gesellschaften einer freudetrunkenen Aristokratie, die enthusiastischen, schönen, belesenen Frauen, die von Neuem den Glanz Europa's, des Krieges, der Rednerbühne, der Wissenschaften, der Kunst um sich versammelten; es ist natürlich, sage ich, daß der Eindruck einer solchen Periode in dem Leben eines Volkes tief eingegraben bleibt in dem Gedächtnisse eines jungen Mannes und später den reiferen Mann zu einer gewissen Parteilichkeit, wenn ich so sagen will, einnimmt für das Andenken an die täuschende Dämmerung seiner Ansichten.

## 7.

Dieser Art ist, ich gestehe es, meine Liebe oder meine geistige Schwäche für die Restauration. Ihre Fehler und ihr Unglück haben diese ersten Eindrücke in mir nicht verändert. Ich habe es mir selbst verboten, der Monarchie zu dienen oder ihr von Herzen zugethan zu sein, welche — ohne Vergangenheit, ohne Täuschung und ohne Recht — im Jahre 1830 auf die Regierung folgte, welche in meinem Gedächtnisse lebte. Dem Oheime war es schon nicht zu verzeihen, daß er den Neffen ersetzt. Die Natur ist wenigstens für Diejenigen eine Legitimität, welche keine politische Legitimität anerkennen. Von diesem Zeitpunkte an konnte die Republik diesen Thron beseitigen. Kein anderer Fürst, nur das Volk durfte sich auf denselben setzen. Dann hätte die Julirevolution einen Fortschritt bezweckt, so war sie nur ein Umsturz. Sie ersetzte den Thron nicht, sie krönte nicht die Nation. Sie hat nur die Zeit vertagt. Obwohl ich die Regierung Ludwig Philipp's nie weder wankend gemacht, noch

sie beleidigt habe, weil ich fürchtete, das Land selbst zu erschüttern, so hatte ich doch ein Vorgefühl von ihrer Unbeständigkeit. Es ist bei den Regierungen, wie bei den Metallen: etwas Falsches ist nicht stark; eine Wahrheit ist das Lebensprinzip aller Dinge. Bei diesem Königthum war nichts Wahres, als ein Thron und ein Volk, welche sich beide zu gleichen Theilen getäuscht sahen. Bälder oder später mußte es, wie es aufgetaucht, zu einem Hauche vergehen. Dieser Herrschaft fehlten weder hervorleuchtende Männer, noch Minister, noch Redner, noch fähige Geschäftsmänner, noch Talente, ja nicht einmal Privattugenden. Was ihr fehlte, ist Das, was den Institutionen, den jüngsten, wie den ältesten, Dauer verleiht, die Achtung. Wenn man sie fragte, was sie sei, so konnte sie weder Gott, noch das Volk zu Zeugen anrufen; sie konnte nur Eines sagen: Ich bin die Verneinung des göttlichen Rechtes, welches den Prinzen die erbliche Herrschaft gewährt, und ich bin die Verneinung des Rechtes der Völker, ihre Könige selbst zu ernennen. Was konnte sie thun zwischen der Erblichkeit, welche sie verbannt, und der Wahl durch die Nation, welche sie umgangen hatte? Manövriren, unterhandeln, Fristen suchen, sich Andere gewinnen, bestechen; eine Regierung mit zwei Gesichtern, von denen keines eine Wahrheit sagte.

## 8.

Ihr Sturz, welcher den Palast leer ließ, hat einem absoluten Rechte Platz gemacht, dem nationalen, dem natürlichen Rechte, dem Rechte eines jeden Mannes, der in diese Welt kommt, durch seine Stimme, seine Einsicht und seinen Willen Theil zu haben an der Regierung, dem allgemeinen Wahlrechte. Das allgemeine Wahlrecht, das ist der wahre Name

der modernen Gesellschaft von heute. Dieses allgemeine Wahlrecht hat aus Frankreich eine Republik gemacht. Es konnte nichts Anderes daraus machen. Hätte man das Frankreich von 1848 in dem Zustande des Unglaubens, der Anarchie und des Kampfes, worin sich das durch drei Dynastien personificirte monarchische Prinzip mit sich selbst befand, der Monarchie wieder überliefern wollen, so hätte dies den Parteien es preisgeben geheißen. Das Land mußte seine Diktatur ergreifen. Die Diktatur des Landes ist die Republik. Es hat dieselbe ergriffen und wird sie bewahren, so lange es des Namens eines Volkes würdig ist. Denn ein Fürst oder eine Dynastie, welche abdanken, werden durch einen andern Fürsten oder durch eine andere Dynastie ersetzt. Eine kraftlose Nation aber, oder eine solche, welche ihre Freiheit nicht behaupten kann, was ist diese, wenn sie abdankt? Nichts, als eine Lücke in der Geschichte, nichts, als die Schande, die Sklaverei oder die Tyrannei. Betrachtet man die Karte, so wird man sagen: Hier war ein großes Volk; es ist nur mehr ein Flecken für die Würde der Nationen.

## 9.

Nachdem wir der Zeit unsern Tribut der Aufrichtigkeit gezollt, müssen wir auch den Schriftstellern unsern schuldigen Dank sagen, welche uns diesen Weg der Geschichte beleuchtet und vorgezeichnet haben. Viel haben wir Zweien unter ihnen zu verdanken: dem Herrn Lubis, welcher sich seiner Vorurtheile des Herzens für die Bourbonen zu entschlagen wußte, da er uns mit muthvoller Unparteilichkeit und lichtvoller Schätzung die Mängel und Schattenseiten seiner Sache schilderte; und ferner dem Herrn von Vaulabelle, der, wie wir, seine Auf-

schlüsse ganz aus feindlichen Händen genommen, aber mit talentvoller Gewissenhaftigkeit und einer Kunst der Gruppirung die Ereignisse beschrieben hat, welche ihm eine bedeutende Stelle unter den Geschichtschreibern anweisen. Wir aber haben aus einem andern Gesichtspunkte geschrieben, weil wir dem Eindrucke des Drama's ferner standen als sie; ohne sie aber hätten wir nicht schreiben können. Herr Lubis hat das Gefühl der Restauration, Herr von Vaulabelle das Gefühl, und oft die Opposition des Liberalismus geschildert. Ohne den Geist des Aberglaubens, und ohne den der Opposition wollen wir es versuchen — die Wahrheit zu schreiben.

# Geschichte der Restauration.

## Erstes Buch.

Rückblick auf die Herrschaft Napoleon's. — Napoleon im Jahre 1813. — Seine Rückkehr nach Paris. — Die verbündeten Armeen am Rhein. — Berufung des Staatsrathes am 11. November. — Der Staatsrath beschließt eine Aushebung von 300,000 Mann. — Militärischer Zustand Frankreichs. — Eröffnung des Gesetzgebenden Körpers. — Rede des Kaisers in dem Gesetzgebenden Körper. — Vorschläge von Frankfurt. — Festsetzung eines Congresses zu Mannheim. — Wahl der Commissäre, welche von dem Staat und dem Gesetzgebenden Körper mit der Prüfung und Berichterstattung der Unterhandlungen beauftragt werden. — Feindselige Wahlen und Opposition des Gesetzgebenden Körpers. — Herr Lainé. — Herr Maynouard. — Adresse des Herrn von Fontanes. — Cambacérès. — Adresse des Herrn Lainé. — Entrüstung Napoleon's. — Savary. — Unterdrückung der Adresse des Gesetzgebenden Körpers. — Dessen Auflösung. — Empfang am 1. Januar 1814. — Rede des Kaisers in dem gesetzgebenden Körper. — Wiederherstellung der Nationalgarde von Paris. — Vorstellung Marie Louisen's und ihres Sohnes an die Offiziere der Nationalgarde. — Anrede Napoleon's. — Marie Louise. Abreise Napoleon's zur Armee am 23. Januar. — Schwarzenberg und Blücher überschreiten den Rhein am 31. Dezember. — Gegenseitige Stellung der Alliirten und des Kaisers. — Ermattung Frankreich's. — Ankunft Napoleon's zu Chalons am 25. Januar.

### 1.

Die Herrschaft Napoleon's wurde allmählig geringer. Man kann es mit den Worten bezeichnen: die alte Welt durch einen neuen Menschen wieder aufgebaut. Er frischte die abgenutzten Jahrhunderte mit Ruhm wieder auf. Sein Genie war ein

nachgeborenes Genie. Er war der erste Soldat, nicht aber der erste Staatsmann; sehr bekannt mit der Vergangenheit, war er blind für die Zukunft. Findet man dieses Urtheil zu hart, so kann man sich mit einem Blicke von dessen Richtigkeit überzeugen. Man muß die Menschen nicht nach ihrem Glücke, sondern nach ihren Thaten beurtheilen. Er hatte die größte Macht in der Hand, welche je die Vorsehung in die Hand eines Sterblichen gelegt, um eine Civilisation, oder eine Nationalität zu schaffen; was hat er hinterlassen? Nichts, als ein erobertes Vaterland und einen unsterblichen Namen. Es war der Sophismus der Contrerevolution.

Die Welt wollte einen Erneuerer, er hatte sich zu ihrem Eroberer gemacht. Frankreich erwartete das Genie von den Reformen, und er hatte ihm nur den Despotismus, die Mannszucht und die Uniform statt aller Institutionen gegeben. Auf die Gewissensfreiheit hatte er durch eine Krönung, einen simonischen Vertrag mit Rom, ein Concordat geantwortet.

Die Gottlosigkeit lauerte unter dem offenen Schaugepränge seines Gottesdienstes. Statt die Religion in der Freiheit zu suchen, hatte er sich um acht Jahrhunderte geirrt, indem er die Rolle Karl's des Großen parodirte, ohne daß ihm der junge Glaube, oder die heldenmüthige Aufrichtigkeit dieses Constantin's Galliens und Deutschlands eigen gewesen wäre. Dem Bedürfnisse nach Gleichheit der Rechte hatte er durch die Schaffung eines Militäradels und einer Degenlehenbarkeit entsprochen; dem Bedürfnisse nach Freiheit des Gedankens durch die Censur und das Monopol der Presse; dem Bedürfnisse nach freier, mündlicher Erörterung durch das Schweigen der Tribüne, an deren Fuß eine stumme Volksvertretung kein anderes Recht gerettet hatte, als das, die Organe des Kaisers zu hören und ihnen Beifall zuzurufen. Die Intelligenz schwand dahin, die Wissenschaften kamen herunter, die Künste unterwarfen sich, die Ideen erstarben unter dieser Regierung. Der

Sieg allein konnte den Ausbruch der Unabhängigkeit der Völker und des menschlichen Geistes zurück halten. An dem Tage, an welchem er aufhören würde, das Joch des Weltalls zu vergolden, mußte er als das erscheinen, was er wirklich war: der Ruhm eines Einzelnen, die Erniedrigung Aller, ein Vorwurf für die Würde der Völker, die Berufung an den Aufstand des Continentes. Er hatte aufgehört; der menschliche Geist, das vor der Revolution zurückgetretene Genie, die Unabhängigkeit der Völker, die Gewissensbisse zerstörter Nationalitäten, der Stolz gedemüthigter Souveräne hatten den besiegten Welteroberer von Unglücksfall zu Unglücksfall bis über den Rhein verfolgt, um ihm nicht nur Spanien, Italien, Holland, Belgien, Rheinpreußen, Deutschland, die Schweiz, Savoyen, sondern Frankreich selbst zu entreißen, welches lange Zeit das Werkzeug war und jetzt das Schlachtfeld werden sollte für den letzten Kampf seines Helden.

## 2.

Napoleon hatte in den letzten Jahren seiner Herrschaft den Verführungen seines Glückes nachgegeben. Verständniß und Thatkraft hatten bei ihm in gleichem Maße nachgelassen, wie sich sein Reich vergrößert. Durch den servilen Hof, mit welchem er sich umgeben, von den Menschen getrennt, stets in sein Reich vertieft, als fürchtete er zu vergessen, daß der Emporkömmling seines Genies, umgeben von Etikette und den Schmeicheleien des sinkenden römischen Reiches, daß der Kaiser den Menschen verkleinert. Sein Feldzug in Spanien hatte einem Kriegszuge des Darius, oder Ludwig's XIV. geglichen, der Alles aus der Ferne ansah, durch eine Geberde befehligte und Alles durch seine Stellvertreter that. Sein Zug nach Moskau hatte die Welt umfaßt, ohne sie zusammenhalten zu können. Er hatte ihn in Schlaffheit geleitet, mit Blindheit verfolgt, sich um das Ende nicht bekümmert, ihn mit Gefühl-

losigkeit gebüßt. Es war nicht ein Offizier in seiner Armee, der diese Ueberbleibsel von siebenmalhunderttausend Mann, welche eines zweiten Xenophon würdig waren, nicht besser geführt, oder zurückgebracht hatte. Mit Postpferden war er von der Berezina in die Tuilerien gekommen, ohne einen Blick hinter sich zu werfen. Es schien, als wollte er Alles dem Glücke des Tages abtreten, an welchem ihm dasselbe nicht das Weltall zugestanden. Ein Spieler, welcher den Continent eingesetzt hatte und, nachdem der große Zug verloren war, nichts weiteres mehr einsetzte. Seine Diplomatie war eben so blind und unschlüssig gewesen, wie sein Feldzug. Er hatte, als er seine Armee trotz der Drohungen des Winters bis nach Moskau zu führen gewagt, ebenso auf den Krieg, wie auf den Frieden gerechnet; auf den Krieg, um dem Kaiser Alexander den Frieden abzunöthigen; auf den Frieden, um seine Armee den Zufällen zu entreißen, worein seine Vermessenheit sie verwickelt. An die entnervten Völker des Orientes und des Südens gewöhnt, welche er leicht bezwungen, erstaunte er, als er eine Nation fand, welche entschlossen war, ihren Herd eher anzuzünden, als ihn einem Meister zu unterwerfen. Er glaubte an keinen Widerstand, er glaubte kaum an das Klima. Er hatte im Kremlin die Tage verloren, welche ihm der Herbst für seinen Rückzug ließ. Seine Generale sagten ihm: Bleiben Sie mit der Elite Ihrer Truppen während des langen Winters hier, oder beeilen Sie sich, sich auf eine Operationslinie zurückzuziehen, welche mit Ihrem Reiche und Ihren Verstärkungen in Verbindung steht. Er hatte weder dieses kühne Cantonnement, noch einen klugen Rückzug anzunehmen verstanden. Geirrt durch die Täuschungen des Friedens, ging er erst, als er von dem ersten Schnee gejagt, von den Russen flankirt, von den Kosaken beunruhigt wurde, durch Hunger entkräftet, von seinen abgeneigten Hülfstruppen getrennt, und hinterließ jede Nacht auf der Straße Trümmer

seiner sterbenden Armee. Deutschland, der Zeuge dieser Flucht, hatte sich seiner Hand entzogen. Seine Hülfstruppen waren nur Besiegte. Seine Niederlage weckte in ihnen den Patriotismus. Er war durch seine eigene Täuschung so verblendet, daß er noch an die Treue seiner Verbündeten nach den Unfällen glaubte. Er hatte die Tuilerien noch nicht betreten, so war der schwache Kern seiner, unter den Befehlen von Murat zurückgelassenen Armee verschwunden, und Murat selbst hatte sein Commando verlassen, um nach Neapel zu gehen, auf seinen Abfall zu sinnen und so seinen Thron zu retten.

### 3.

Mehr seine Kühnheit, als sein Genie, hatte in dem Feldzuge gegen Deutschland im Jahre 1813 wieder aufleben zu wollen geschienen. Dresden und Leipzig waren seines Namens würdige Siege und Niederlagen. Der Friede lag noch in seinen Händen. Allein ein demüthigender Friede konnte einem Manne nicht genügen, dessen Ruf als unbesiegbarer General ihm Anspruch gab auf die Achtung Europa's und auf den absoluten Thron Frankreichs. Er hatte noch auf das Unmögliche gezählt. Er hatte es versäumt, seine alten kampfgewohnten Heere aus Spanien und Italien kommen zu lassen, weil er fürchtete, es könnte so den Anschein gewinnen, als habe er nur einen einzigen Gedanken an eine Universalmonarchie aufgegeben. Wollte er sich zurückziehen und concentriren, so lag darin ein Geständniß, daß er besiegt war und seine Schwäche fühlte. Er fühlte sie nicht, oder er wollte dies Frankreich nicht gestehen. Er hatte dasselbe stets mit Wundern unterhalten, er versprach neue; ja er versprach sich selbst solche. Er hatte sich von seinen Schmeichlern so sehr vergöttern lassen, daß er zuletzt selbst an die Göttlichkeit seines Namens glaubte. Daher kam auch das Abbrechen aller ernsten Unterhandlungen mit dem Continente, das Zerstreuen seiner Armee von Madrid bis Amsterdam, die

Schwäche und Unerfahrenheit seiner Truppen in Frankreich in dem Augenblicke, wo die verbündeten Armeen den Rhein überschritten.

## 4.

Hier hörte er auf ein Gott zu sein, und wurde wieder Mensch. Die Schmach, daß das einzige Ergebniß so vieler mit französischem Blute bezahlter Siege darin bestehen solle, daß er die Heere Europa's auf den vaterländischen Boden geführt, der Schmerz, über dieses Reich zu regieren, wo jeder Bewohner ihm Rechenschaft wegen seines verletzten Heerdes abverlangen konnte, die Achtung vor seinem kriegerischen Namen, die eingewurzelte Gewohnheit an Wunderwerke, der duldende Patriotismus dieses großen Volkes, das, wenn es auch seinen Souverän anklagte, sich doch noch in seinem General personificirt sah, die Hingebung seiner alten Truppenführer und seiner jungen Heere, welche unter den Befehlen und den Augen des Kriegergenies kämpfen wollten, die vergangenen Täuschungen, welche ihn Gefahr und Quellen klar erkennen ließen; der Kriegsschauplatz in Frankreich, wo jede Stadt, jedes Dorf, jede Furche ihn daran erinnerte, daß er für den nationalen Herd kämpfte; endlich diese Frau, dieses Kind, dieser Thron, den er ihnen zu hinterlassen hatte oder verlieren mußte, die Verzweiflung der Natur und des Ehrgeizes in seinem Herzen, dies zusammengenommen, gab ihm in dem Schwindel des Glückes Alles wieder, was er verloren hatte. Er vergaß die zehn Jahre der Allmacht und des Hochmuthes, er warf seine Scepter und seinen Staatsmantel weg und nahm Uniform und Degen wieder. Er trat wieder als Soldat auf, um das Reich zu erobern, oder mit all seinem Ruhme zu unterliegen. Dieses war der Tag seines Charakters, die andern nur solche seines Glückes. Der eingenommenste Schriftsteller begrüßt ihn als groß in dieser letzten Anstrengung, das entschwindende Glück festzuhalten.

Er verjüngte sich um zehn Jahre. Sein durch den Thron erstarrter Geist triumphirte über die Entkräftung seines Körpers. Man sah nicht den Bonaparte von Marengo wieder, aber man erkannte in ihm einen andern Napoleon.

### 5.

Die Herrschaft hatte ihn vor der Zeit alt gemacht. Befriedigter Ehrgeiz, gesättigter Stolz, die Genüsse der Paläste, die ausgewählte Tafel, das weiche Lager, junge Frauen, willige Maitressen, die langen Nachtwachen, die Schlaflosigkeit, welche Arbeit und Feste mit sich brachten, die Gewohnheit, zu reiten, welche den Körper dicker macht, das Alles hatte seine Glieder schwer gemacht und seine Sinne verweichlicht. Eine frühzeitige Fettleibigkeit stellte sich ein. Seine sonst von Muskeln geäderten und durch die Aufzehrung des Genies gehöhlten Wangen waren voll, dick und hängend, wie diejenigen von Otho auf den römischen Medaillen des Kaiserreiches. Eine Färbung, von mit Blut vermischter Galle machte die Haut gelb und gab dem Gesichte von ferne gleichsam einen Firniß von mattem Golde. Seine Lippen behielten stets ihre attische Wölbung und ihre strenge Anmuth, welche leicht von dem Lächeln zur Drohung überging. Sein festes und knochiges Kinn war die Grundlage der Züge. Seine Nase war nur eine dünne und durchsichtige Linie. Die Bläſſe der Wangen hob den Glanz der blauen Augen nur um so mehr hervor. Sein Blick war tief, beweglich wie eine unstäte Flamme, als drückte er eine Besorgniß aus. Seine Stirne schien breiter geworden unter der Nacktheit seiner dünnen schwarzen Haare, welche durch das beständige Denken halb ausgefallen waren. Man konnte sagen, sein von Natur kleiner Kopf habe sich vergrößert, um das Räderwerk und die Combinationen einer Seele, in welcher jeder Gedanke ein Reich war, freier zwischen seinen Schläfen hin und herrollen zu lassen. Die Karte der Erde schien sich auf dem Planiglobus dieses

Kopfes inkrustirt zu haben. Allein derselbe fing an sich zu beugen. Er neigte ihn oft gegen die Brust und schlug die Arme übereinander, wie Friderich II. Er suchte diese Haltung und Geberde überall anzubringen. Da er seine Höflinge und Soldaten nicht mehr durch die Schönheit seiner Jugend reizen konnte, so gewahrte man, daß er sie durch den nachdenklichen und geringschätzenden Charakter eben jenes Mannes, den er sich in seinen letzten Zeiten zum Vorbild genommen, bezaubern wollte. Er zeigte sich als die Statue des Nachdenkens vor seinen Truppen, welche ihm den Beinamen Vater des Gedankens gaben. Etwas Barsches, Hastiges, Wildes in den Bewegungen sprach für seine Abstammung von einer südlichen Insel. Der Mann aus dem Mittelmeere brach jeden Augenblick unter dem Franzosen hervor. Sein Wesen, das größer und stärker war, als seine Rolle, strömte nach allen Seiten über. Er glich keinem der Männer, von welchen er umgeben war. Erhaben und von Andern verschieden, der Mann der Sonne, des Meeres, der Schlachtfelder, irre geführt bis in den eigenen Palast und fremd bis in sein eigenes Reich. So war zu jener Zeit das Profil, die Büste, die äußere Physiognomie Napoleon's.

## 6.

Seine sonst einem Triumphe ähnliche Rückkehr nach Paris war eine plötzliche, bei Nacht erfolgte, traurige. Er kam ohne daß man ihn erwartete, als hätte er eine Revolution überraschen, oder ihr zuvorkommen wollen. So war er auch in der Nacht vom 9. November 1813 besiegt, aber nicht niedergeworfen zurückgekommen. Seine Armeen waren verschwunden; die Heere der Verbündeten standen am Rhein. Unentschlossen und gleichsam erstaunt über ihre Siege schienen sie Halt zu machen, ohne noch zu wissen, ob sie den Strom überschreiten sollten. Frankreich war in der That nur noch durch den Schatten seiner vernichteten Legionen, durch diesen Fluß,

durch seine festen Plätze und durch die Vogesen beschützt. Die Polizei des Kaiserreiches war aber so unversöhnlich, das Stillschweigen der öffentlichen Meinung ein so gebotenes, daß die Masse der Bevölkerung die ganze Wahrheit nicht einmal in den Thatsachen kannte, und daß das Hereinbrechen Europa's auf uns nur durch ein dumpfes und unbestimmtes Flüstern mit leiser Stimme sich offenbarte. Das Spioniren und die Angeberei waren zwei Institutionen des Despotismus geworden. Die Physiognomien selbst fürchteten sich zu verrathen. Eine Niederlage des Kaisers bekannt machen, wäre ein Verbrechen der beleidigten Majestät an seinem Glücke gewesen. Man dachte noch an den Schrecken von 1793 unter der Regierung dieses Mannes, welcher mit den Männern dieser Zeit gelebt hatte, groß geworden und mit ihnen umgegangen war. Die schnelle Justiz, die Kerker, die Staatsgefängnisse, die Kriegsräthe, das Blut selbst waren keine so ferne stehende Regierungsgewohnheiten seiner Minister, daß man solche nicht mehr zu fürchten gehabt hätte. Man konnte dies wenige Wochen später in der Hauptstadt der Champagne sehen.

## 7.

Napoleon widmete den andern Tag seiner Gemahlin, seinem Sohne, seiner Familie, seinen Vertrauten. Er war entschlossen, dem Murren durch Kühnheit zuvorzukommen und die im Wachsen begriffene Opposition durch verdoppelte Anforderungen und eine noch größere Tyrannei gegen die öffentliche Meinung zu bewältigen. Aus Furcht, angeklagt zu werden, erschien er als Ankläger. Auf den 11. berief er seinen Staatsrath in die Tuilerien zusammen. Dieses Collegium war aus gewandten, kenntnißvollen, in den Geschäften brauchbaren, gegen Untergebene schroffen, nach oben gefügigen Männern gebildet. Der größere Theil waren erleuchtete talentvolle Männer, ohne einen im Widerstande abgehärteten Charakter; viele Männer

des Conventes, einige aus der Schreckenszeit, wenige Königsmörder. Allein diese hatten sich zu sehr an das Kaiserreich verkauft, und die Freiheit zu stark verläugnet, als daß sie je in die Revolution hätten zurücktreten können. Napoleon hielt sie durch ihre Abtrünnigkeit; dem Volke zeigte er sie als den Schild der Demokratie und die Pfänder gegen die Revolution; er aber betrachtete sie furchtlos als Werkzeuge der Herrschaft, welche fürder keine andere Rolle mehr spielen, als den Zwang bei dem Volke beliebt machen konnten. So sehr sie gewohnt waren, gegen den Gebieter zu lächeln und durch eine zwangmäßig erheuchelte Freude den Umstand glücklich zu preisen, hatten die Minister und Staatsräthe doch nicht Zeit gehabt, ihr Gesicht gehörig einzurichten. Ihre Physiognomie und ihr Schweigen verriethen ihre Verlegenheit. Noch wußten sie nicht, ob Napoleon Beileidsbezeigungen oder Aufmunterungen wünschte. Sie fingen auch damit an, ganz leise ein Geschick anzuklagen, das so hartnäckig sich ihrem Glücke widersetzte. Sie waren unentschlossen und traurig. Napoleon kannte ihre Gefühle durch seinen Polizeiminister. Er hatte beschlossen, sie durch die Rauhheit seiner Bekenntnisse staunen zu machen und ihre Besorgnisse durch Uebertreibung des Mißgeschickes noch zu steigern. Das bewaffnete Europa, welches ihm auf dem Fuße folgte, machte eine weitere Verstellung unmöglich. Er heuchelte Vertrauen, Hingebung, Klagen gegen das Schicksal und die Menschen. Er warf absichtlich den Schrecken in die Seele seiner an sein Geschick gefesselten Hofmänner, damit dieser Schrecken ihnen den verzweifelten Muth zu Rathschlägen einflöße, wie er sie von ihnen haben wollte.

## 8.

Er beginnt damit, gleichsam als ein Opfer an den Zorn der Ereignisse, und damit der niederfallende Blitz die Andern wieder beruhige und aufrichte, daß er an einige seiner Minister

zweiten Ranges in beleidigenden Ausdrücken harte und unerwartete Vorwürfe richtet. Er verlangt, daß die Steuern verdoppelt werden. Ein leises Murmeln reizt ihn. Die Steuern, entgegnete er kühn, haben keine Grenzen. Sie können den Verhältnissen der Gefahr des Vaterlandes folgen. Nur die Bedürfnisse der Regierung sind ihr Maß. Gesetze, welche das Gegentheil besagen, sind schlechte Gesetze. Man schweigt und willigt ein.

Er schlägt vor, aus dem Volke eine neue Aushebung von dreimalhundtausend Mann zu veranstalten, die schon von dem Dienste befreit und seit vier Jahren in ihre Familien zurückgetreten waren. Ein Schweigen entdeckt ihm das Erstaunen des Rathes über diese neue Decimirung der Jugend. Ein Einziger, serviler als seine Collegen, verneigt sich zur Bestätigung des Wohlergehens des Reiches. Napoleon, der Alles für Widerstand nimmt, was nicht mit Begeisterung sich Luft macht, zieht die Augenbraunen zusammen und wird blaß. Er will nicht nur, daß man ihm gehorche, er will, daß man Alles gut heiße. Ein Anderer nimmt das Wort; muthig wagt er es, dem Kaiser vorzuwerfen, daß er von weggenommenen Grenzen spreche, als ob selbst das Bekenntniß einer Niederlage ein Angriff auf die Unverletzlichkeit seines Sternes wäre. Es scheint ihm unehrerbietiger, die Klarheit der Invasion einzugestehen, als sie zu ertragen. Selbst das eroberte Frankreich muß noch glauben, daß sein Gebieter nicht besiegt werden könne.

Napoleon, der auf diese Uebergefälligkeit seiner Höflinge vorbereitet war, gibt sich den Anschein, als weise er mit Verachtung dieses Verschweigen von der Hand. „Wozu," sagt er, „diese Schonung der Wahrheit? Man muß Alles sagen. Ist Wellington nicht im Süden eingedrungen? Bedrohen die Russen nicht den Norden? Die Oesterreicher, die Deutschen, meine östlichen Provinzen?" Dann fuhr er mit einer Betonung, welche diejenige der Marseillaise von 1792 heuchelte,

fort: „Wellington ist in Frankreich!... Welcher Schimpf!... Und man hat sich nicht erhoben, ihn zu verjagen!“ Als ob er in Frankreich etwas Anderes zurückgelassen hätte, um sich zu erheben, als den Boden. „Alle meine Verbündeten haben mich verlassen, begann er dann wieder in abgebrochenen Worten und mit vorwurfsvollen Blicken gegen den Himmel. Die Deutschen haben mich verrathen! Sie haben mir den Rückzug abschneiden wollen!... Wie hat man sie niedergemetzelt!... Nein, keinen Frieden, so lange ich nicht ihre Hauptstadt niedergebrannt habe... Ein Triumvirat hat sich im Norden gebildet..., dasselbe, welches Polen getheilt (als ob er nicht selbst die Folgen dieses getheilten Polens und des Oesterreich dienstbar gemachten Venedig bestätigt hätte)... Kein Waffenstillstand, bis dieses Triumvirat zerrissen ist! Ich will dreimalhunderttausend Mann; ich werde ein Lager von hunderttausend Mann bei Bordeaux, eines bei Lyon, ein drittes bei Metz bilden... So werde ich eine Million Köpfe haben! Ich will aber reife Männer und keine Kinder, welche mir in den Spitälern herumliegen und auf den Straßen sterben.“

„Ja, Sire,“ sagte einer der Räthe, „das alte Frankreich muß uns bleiben.“ Napoleon ist entrüstet, daß er so wenig verstanden wird, und darüber, daß er sieht, daß die Ergebung seines Rathes ihn auf dieses Herz des Reiches beschränkte. — „Und dann Holland! rief er und schlug mit der Faust auf die Armlehne seines Fauteuils; wenn ich Holland aufgeben müßte, so sollte es lieber das Meer verschlingen... Staatsräthe, es bedarf eines Anlaufes! Jedermann muß marschiren! Sie sind Familienväter, Sie sind die Häupter der Nation: an Ihnen ist es, ihr den Aufschwung zu geben...“

In ihrer Haltung verrieth sich Nichts hievon. Napoleon sieht sie an und, als ob er das Wort gehört hätte, welches ihn quält, obwohl Niemand dasselbe ausgesprochen, fährt er fort: „Man spricht von Frieden, glaube ich; ich verstehe nicht,

was dieses Wort Frieden bedeuten soll, wenn Alles nach Krieg rufen sollte!"

Sein Staatsrath dekretirte ohne jede Anmerkung die dreimalhunderttausend Mann. Napoleon verabschiedete sie mit dem Losungsworte der Begeisterung. Kleinmüthigkeit war die Erwiderung. Mit seiner fieberhaften Thätigkeit beschäftigte er sich damit, um den schwachen Kern der Corps, welche er am Rhein, in Belgien und Holland gelassen, die Reste der kampfgeübten Truppen, welche ihm zur Hand waren, die Detaschements seiner Garde und die neuen Aushebungen zu sammeln, welche als Depots in den Garnisonen im Innern waren. Allein mit Ausnahme seiner, auf etwa achtzigtausend Mann zusammengeschmolzenen alten Truppen, widerstand Alles seiner Hand in Folge der Erschöpfung und Unthätigkeit des Reiches. Seine Befehle gab er dem Nichts. Er leitete nur chimärische Contingente; auf seinen Etats waren eben Ziffern. Seine also hingebrachten Nächte waren unfruchtbar für den Tag. Er gab sich bei seinen Berathungen, in der Stadt und in seinem Palaste, derselben Aufregung hin, wie zu der Zeit, wo er von seinem Kabinet aus die ganze Welt bewegte, und doch bewegte er jetzt nur noch sich selbst. Das militärische Frankreich lag todt auf den Schlachtfeldern von Deutschland, Spanien und Rußland. Es hatte nur noch seinen General. Fortwährend sprach er zu Legionen, welche nicht mehr vorhanden waren. Sein Palast war der Palast seiner Träume geworden. Er war dort allein mit dem Schatten seiner früheren Allmacht und mit seinem unüberwindlichen Willen. Er marschirte, Niemand folgte.

## 9.

In seinen Ansprachen an den Senat, war er ebenso befehlshaberisch, wie in den Tagen seiner Siege. Zum Voraus der Servilität dieser von der Revolution abgenutzten und

in der Kriecherei ergrauten Männer gewiß, gab er ihnen nur seinen Willen kund. Sie beeilten sich, denselben in Senatsbeschlüsse umzuwandeln. Auf den 19. Dezember berief er den Gesetzgebenden Körper nach Paris; allein er fürchtete, diese stummen von der allgemeinen Abneigung durchdrungenen Repräsentanten aus den Departementen möchten durch das Organ ihres Präsidenten irgend eine ungelegene Stimme erheben. Er sah voraus, daß sie auf den Präsidentenstuhl einen unabhängigen Mann wählen könnten. Er benahm ihnen das Recht, ihren Präsidenten selbst zu ernennen. Herr Molé war Justizminister; jung, mit einem berühmten Namen, einem reifen Talente, einer der Zeit angepaßten Ansicht, der den Eifer der Monarchie bis zu den Paradoxen des Despotismus trieb, der, um zu dienen, Alles wagte, übernahm er es, in den Augen der öffentlichen Meinung diese Laune des Gebieters zu rechtfertigen. Er sprach von den Blicken des Kaisers, welche vor dem Gesichte eines unbekannten Präsidenten erstaunen könnten. Er führte die Gefahr für einen neuen Mann an, der unbekannt sei, mit der geheiligten Etikette des Palastes, oder der dieselbe verletzen könnte. Das Kaiserreich klammerte sich in seinem Zerfalle wie das byzantinische Reich an die kleinlichsten Kindereien des Thrones. Man wußte nicht, wer sich in ähnlichen Kühnheiten mehr erniedrigte, der Despotismus oder die Nation. Man spielte mit zehnjährigen Institutionen bis zum Uebermaß des Stolzes alt und wieder kindisch gewordener Monarchien. Die menschliche Würde lachte über ihre eigene Erniedrigung.

Der Gesetzgebende Körper wurde eröffnet.

## 10.

Die Nation hoffte wenig von diesem Schatten einer Vertretung. Die Constitution verdammte sie stillschweigend. Die ganze Befugniß dieser Versammlung bestand darin, daß sie

stumm über die von der Regierung vorgelegten Gesetze abstimmen und Befehlen ihrer Sanktion ertheilen durfte. Napoleon selbst hatte Sorge getragen, daß sie ein Conseil Législatif, eine gesetzgebende Versammlung, nicht eine souveräne Vertretung genannt wurde. Es wäre ein verbrecherisches Verlangen, hatte er gesagt, wenn man glauben wollte, sie vertrete die Nation vor dem Kaiser. Indessen erwartete die Nation mehr von dem gesetzgebenden Körper, als von dem Senate. Wenn aus so vielem Zwange ein Murren entschlüpfen konnte, so war es dort möglich. Diese Männer brachten wenigstens den Eindruck der Duldungen und Demüthigungen des Landes nach Paris. Napoleon belauerte und überwachte dieses Murren. Bisher war er durch die immerwährenden Glückwünschungen überhäuft worden. Diesmal wollte er mehr: er verlangte Gehorsam und gänzliche Aufopferung. Wollte er dieselben abtrotzen, so konnte er einen Schmerzensruf entlocken. Er hatte Alles so veranstaltet, um denselben mit seinen Urhebern zu ersticken.

Zum Präsidenten des Gesetzgebenden Körpers ernannte er einen ausgezeichneten Rechtsgelehrten, der durch Gunstbezeigungen und Würden an ihn gefesselt war, Régnier, Herzog von Massa. Er erschien in der Eröffnungssitzung mit einem ganz militärischen Pompe. Er las eine Rede ab, deren Worte so gestellt waren, daß sie in doppeltem Sinne verstanden werden konnten, von dem Volke als ein Pfand des Friedens, von dem constituirenden Körper als Aufforderungen zu einer energischen Mitwirkung zum Kriege. Er heuchelte am Schlusse eine Abneigung gegen den Ehrgeiz und einen Geist des Familienvaters, welcher von seiner Langmuth bei den Unterhandlungen Gutes hoffen ließ. Es lag die Weisheit des gereiften Mannes und die Abspannung des ermüdeten Kriegers in seinen Ausdrücken. Ja selbst eine Melancholie lag darin, welche an seine Jugend erinnerte und den Groll milderte.

„Ich hatte für das Wohlergehen und das Glück der Welt,

sagte er, große Plane entworfen und ausgeführt!..." Hier hielt er inne, als wollte er dem Gedanken Zeit lassen, im Stillen seine Unfälle zu überblicken und seinen Sturz zu ermessen. Sodann fuhr er ernsthaft fort: „Als Monarch und Vater fühle ich, wie sehr der Friede die Sicherheit des Thrones und der Familien befestigt. Mit den verbündeten Mächten wurden Unterhandlungen angeknüpft. Ich habe den vorläufigen Grundlagen, welche dieselben boten, beigepflichtet; so hatte ich die Hoffnung, daß vor der Eröffnung dieser Sitzung der Congreß in Mannheim beisammen sein werde. Allein neue Verzögerungen, welche Frankreich nicht zur Last gelegt werden können, haben den Augenblick hinausgeschoben, welchen die Welt sichtlich herbeiwünscht. Meine Organe werden Ihnen meinen Willen bezüglich dieser Angelegenheit mittheilen. Die auf die Unterhandlungen bezüglichen Aktenstücke werden zu Ihrer Kenntniß gebracht werden."

Er ging ab. Mit einer tiefen Ungläubigkeit, welche sich unter einem anscheinenden Vertrauen barg, waren seine Worte aufgenommen worden. Man wußte, daß die Unterhandlungen nur der Vorhang waren, hinter welchem Europa und er die Vorbereitungen zu einem äußersten Kriege verbargen. Einmal gegen ihn aufgestanden, konnte Europa sich nicht gefügig unter seiner Hand zur Ruhe geben. Einmal in den Augen Frankreichs seines Blendwerks entäußert, konnte er dasselbe nicht ferner mehr regieren. Die Krone, welche ihm seine Siege aufgesetzt, hatten ihm seine Niederlagen genommen. Das wußte er; Frankreich spiegelte er nur den Gedanken an den Frieden vor, um ihm die letzten Mittel zum Kriege zu entlocken. Seinen Thron konnte er nur auf neuen Schlachtfeldern wieder erobern. Einmal Sieger, konnte er hiebei nicht stehen bleiben. Jeder Friede war ein Verlust für einen Militär, welcher den Continent besessen. Nicht von einem Frieden, von einer zweiten Allmacht träumte er. Zwei bis drei glückliche Tage ge-

nügten, ihm dieselbe wieder zu verschaffen. Konnte das Glück nicht wieder gut machen, was es verbrochen?

Die Unterhandlungen wurden weder in den Tuilerien, noch in dem Hauptquartier der Verbündeten mit Ernst betrieben. Man unterhielt beiderseits die Blicke, welche darauf gerichtet waren: die Verbündeten diejenigen Europa's; Napoleon diejenigen Frankreichs.

## 11.

In dem Augenblicke, wo die Heere der verbündeten Mächte am Rhein ankamen, ohne daß sie denselben noch zu überschreiten wagten, erinnerte sich der Fürst von Metternich, der allmächtige Minister Oesterreichs, daß die Kaiserin Marie Louise die Tochter seines Kaisers sei. War der Rhein einmal überschritten, so war die Entthronung Napoleon's eine der Folgen des Sieges. Die Entthronung Napoleons konnte aber auch Marie Louise den Thron entreißen. Dies war für die österreichische Politik gefährlich, welche so das enge Bündniß mit Frankreich, die Vortheile einer Regentschaft in ihrem Hause, den österreichischen Schutz für ein Kind, den Kaiser der Franzosen, verlieren konnte. Es wäre dies ferner ein Schimpf für die Familie und ein Riß in das Herz des Kaisers Franz gewesen. Der Fürst von Metternich, der lange an dem Hofe Napoleon's gewesen und dort abwechselnd von den Prinzessinnen aus der Familie des Kaisers mit Rücksichten oder ohne solche behandelt worden, theilte gegen diesen Hof der Emporkömmlinge des Sieges nicht die Abneigung des alten Europa. Er fürchtete ferner die Verzweiflung eines Mannes von Genie, der durch die Zurückweisung eines Vergleiches zwischen den Thron und den Tod gestellt wurde. Endlich war er Diplomat und liebte es, das Geschick an sich zu ziehen. Er machte dem Herrn von Saint-Aignan, einem der angesehensten Minister des Kaisers Napoleon in Deutschland, eine Eröffnung. In Weimar ange-

halten, wurde Herr von Saint=Aignan in das Hauptquartier geführt. Metternich berief ihn nach Frankfurt. Hier diktirte er ihm eine Note, welche Napoleon die Bedingungen nannte, unter welchen Europa noch mit ihm verhandeln wolle. Die Minister der verschiedenen Mächte gaben ihre Zustimmung zu den Grundlagen dieser Unterhandlung. Herrn von Metternich war es Ernst, denn er war dabei interessirt. Die Uebrigen gaben sich den Anschein, als glaubten sie an die Möglichkeit eines solchen Friedens. Sie sahen zu klar, als daß sie von ihm fürchteten oder hofften. Der besiegte Geist Napoleon's konnte sich nicht in den Schranken halten, welche man ihm vorzuzeichnen sich stellte.

Diese Schranken waren die Grenzen des früheren Frankreich. Napoleon sollte auf jede Oberherrlichkeit in Deutschland, jenseits des Rheins, in Spanien, in Italien, in Holland verzichten. Unter dieser Bedingung wollte man unterhandeln; während der Unterhandlungen aber würde man die Operationen nicht einstellen.

## 12.

Als Antwort auf diese Note hatte Napoleon Mannheim als den Vereinigungspunkt des Congresses bezeichnet. Diese Annahme eines gänzlichen Rückzuges aus Europa auf den Boden des alten Frankreich, das zu eng war, um das Reich zu tragen, zeigt zur Genüge, daß dieser Congreß für Napoleon nur eine Illusion war, welche er seinem Volke nicht nehmen wollte. Noch vor nicht sechs Monaten hatte er zu Dresden die Hälfte des Continentes ausgeschlagen. Er that noch mehr, einige Tage später pflichtete er den in der Note der Mächte ausgedrückten Grundzügen bei. Die Briefe und die Antworten kreuzten sich mit einer Langsamkeit, welche zeigte, daß man auf beiden Seiten fürchtete, sich näher zu verpflichten. Der Congreß zu Mannheim wurde nicht eröffnet. Zeit und Ereignisse waren

vorgeschritten. Diese wegen Ausmittlung eines Punktes behufs der Unterhandlungen gewechselten Briefe waren es, welche Napoleon die Aktenstücke der Unterhandlung nannte. Er ließ sie dem Senate und dem Gesetzgebenden Körper zugleich zustellen. Diese Beiden ernannten Commissäre, um über diese Dokumente Bericht zu erstatten und die Ansicht der Senatsmitglieder und der Abgeordneten über die Sachlage zum Ausdrucke zu bringen. Die Minister, die Räthe und die Hofmänner bemühten sich, die Stimmen auf zuverlässige Männer, d. h. auf kraftlose Geister und verkaufte Charaktere zu lenken.

## 13.

Ohne lange zu berathschlagen, ernannte der Senat diejenigen seiner Mitglieder, deren diplomatische Antecedentien und deren hervorragendes Verdienst sie am geeignetsten für dieses Studium Europa's erscheinen ließen. Herrn von Talleyrand, der Mann mit zwei Gesichtern, von denen keines das andere verrieth, der fähig war, unter einer doppelsinnigen Erklärung an Napoleon Europa einen heimlichen Vorbehalt zu verbergen. Er hatte schon ein Vorgefühl des Falles und suchte mit dem Blicke einen neuen Boden, ohne daß er noch mit dem Fuße den alten verließ. Herrn von Fontanes, einen zierlichen und mittelmäßigen Dichter, einen hochtrabenden Redner, der den rauhen Willen seines Gebieters gewandt in antike Phrasen kleidete, den gewöhnlichen Cicero des neuen Cäsar, aber den Cicero nach seiner Erschlaffung im Angesichte des Glückes. Er liebte die Freiheit nicht, welche er mit der revolutionären Demagogie verwechselte. Als diese ihn im Jahre 1793 verfolgte, hatte er sich unter den Degen des Kaisers gestellt. Aus diesem Verstecke wagte er Alles gegen jede Freiheit. Aus der Schmeichelei hatte er ein Ehrenamt gemacht. Die seinige war geschmeidig, aber nie gemein. Im Uebrigen war er ein gerader Geist und eine literarische Seele, in welcher

die handwerksmäßige Schmeichelei die Unabhängigkeit, aber nicht die Ehrenhaftigkeit hatte untergehen lassen. Den General Beurnonville, einen alten Soldaten aus den Kriegen der Republik, eine Art Dumouriez ohne Verrath. Die Erinnerung an die Freiheit vermengte sich in ihm mit der gewohnten Disciplin des Geistes eines Militär. Herrn von Saint-Marsan, aus einer alten adeligen Familie in Turin, Franzose durch seine Dienste, Italiener durch seinen Geist; einer von den Männern, welche Napoleon wegen ihrer Verdienste naturalisirt und in sein Geschick mit verflochten hatte, die nach dem Kaiserreiche nie mehr ein Vaterland finden. Endlich Barbé Marbois, einen unabhängigen, unternehmenden Greis, der am 18. Fructidor einst deportirt und durch das Consulat von der Proscription befreit worden, und der für den Senat durch die Rechtschaffenheit seines Charakters und die Verherrlichung seines Unglückes eine Zierde war. Von einer solchen Elite von Commissären konnte man eine richtige Mischung von Freiheit, Ansicht und Willfährigkeit in sehr anständiger Sprache erwarten. Mehr konnte der Senat nicht schmeicheln, er wagte die Mittheilung noch nicht.

## 14.

Die Wahlen des Gesetzgebenden Körpers zeugten von einem andern Geiste. Die öffentliche Meinung, welche durch Worte sich noch nicht auszudrücken wagte, that dies wenigstens durch ihre Abstimmung. Diese letztere schloß zum ersten Male alle bekannten servilen Stimmen aus. Die gewohnten Schmeichler zitterten und ärgerten sich, daß man sie bei Seite gesetzt; sie brachten ihre Klagen an Cambacérès und an den Herzog von Rovigo, diese Ohren des Kaisers. Die Herren Lainé, Raynouard, Gallois, Maine von Biran, Flaugergues gingen mit ungeheurer Stimmenmehrheit aus der Wahlurne hervor. Diese Namen, welche in den Augen einer gemäßigten

Regierung eine Bürgschaft der Klugheit und Kraft gewesen wären, erschienen dem Hofe des Kaisers als eine Drohung. Sie waren unabhängig, somit waren sie eine Empörung.

Herr Lainé war von Bordeaux. Durch seine Beredsamkeit dieses durch Vergniaud verherrlichten Forums würdig, besaß er die Seelengröße dieses Girondistenredners. Weder seine Indolenz, noch seine Schwäche sollte er theilen. In den Heiden* geboren, ein Landmann, der in stoischer Mittelmäßigkeit in seinen Feldern und ferne von der Niedrigkeit lebte, versunken in die Betrachtung großer Dinge, durch den Anblick der Natur zu Verehrung des göttlichen Urbildes erzogen, durch die Geschichte belehrt, in die Lehren der Stoiker vertieft und für die Verachtung des Tacitus gegen die Laster seiner Zeit eingenommen, besaß Herr Lainé dessen Stolz, ohne daß sich dessen Bitterkeit in denselben mischte. Er war der antike Redner und Philosoph, der mit der Seelengröße des Christen in die neue Welt verpflanzt worden. Sein Muth war nicht das Aufbrausen des Zornes, sondern die Unerschrockenheit der Pflicht. Die Natur hatte diesen Mann geschaffen und ihn aufbehalten, damit er den ersten Schlag gegen den Despotismus führe. Er gehörte nicht der Partei der Bourbonen an, er war Republikaner von Natur und aus Neigung. Nur der Verstand ließ ihn später seine Dienste den Königen widmen. Sein Gewissen mußte ihn in dem Throne das Vaterland erkennen lassen, um ihn zu vermögen, daß er sich dem Hofe näherte. Dies war der Mann, welcher an der Spitze der Commission stand. Ich schmeichle seinem Grabsteine nicht, ich verehre ihn. Derselbe deckt eine große Spur der Menschheit.

## 15.

Herr Raynouard war von Toulouse. Eine denkwürdige

* So nennt man die sandigen Distrikte von Bordeaux gegen Bayonne. D. Uebers.

Tragödie, die Tempelherren, hat später seinen Namen berühmt gemacht. Er war ein strenger, fleißiger, etwas harter Dichter. Seine Verse trugen die Strenge seines Charakters an sich. Sein Charakter hatte die Natürlichkeit, die Einfachheit und die Erhabenheit seines Talentes. Er trennte das Genie nicht von der Tugend. Als ein Mann von nicht verfeinertem Ansehen, der nicht geschaffen war, zu gefallen, und dem es unmöglich war, zu schmeicheln, nährte er gegen den Despotismus Napoleon's den dumpfen, aber äußersten Haß, welcher der Achtung für die Würde einer Nation entspringt. Der Despotismus erschien ihm weniger als eine Unterdrückung der menschlichen Natur, denn als eine Beleidigung gegen dieselbe. Geachtet von seinen Collegen, sprach er mit einer männlichen Freiheit und schrieb mit einer barschen Härte im Ausdrucke. Die drei Andern waren Männer einer philosophischen und ruhigen Opposition, wie es einer Opposition ohne Rednerbühne, ohne Redner und ohne Journale zukam.

## 16.

Herr von Fontanes, welcher Vertrauter des Kaisers und zugleich Referent in dem Senate war, stellte den Thron und die öffentliche Meinung durch eine jener Phrasen zufrieden, worin die öffentliche Meinung den Ausdruck des Friedens erkannte, worin der Kaiser die Vergebung für den Krieg fand. „Der Friede," sagte der Senat, „ist ein Bedürfniß für Frankreich und für die Menschheit. Besteht der Feind hartnäckig auf seiner Weigerung, wohlan! so fechten wir für das Vaterland zwischen den Gräbern unserer Väter und den Wiegen unserer Kinder." Wenn solche Worte nur durch den Abfall in einem Zwischenraume von zwei Monaten besiegelt sind, so erhalten sie sich in der Geschichte der Völker nicht wie Schwüre, sondern wie Meineide der Beredsamkeit.

Der Gesetzgebende Körper war langsamer. Das Murren

hatte Noth, bis es ausbrach und sich zu erkennen gab. Ungeachtet der Drohungen von Regnier, Herzog von Massa, und trotz der freundlichen Worte von Cambacérès, machte es sich zuletzt Luft. Cambacérès, einer der Stummen des Conventes während der Schreckenszeit, hatte in einer seinem Charakter günstigen Doppelsinnigkeit bei dem Prozesse Ludwig's XVI. seine Abstimmung unterlassen. Nach dem Convente hatte er sich mit dem Vorgefühle der eine Stütze suchenden Schwäche Bonaparte geweiht. Bonaparte schätzte seine Tüchtigkeit und fürchtete nichts von seinem Muthe. Niemand verstand es besser, als Cambacérès, sich in zweite Rollen zu fügen. So beseitigte er jede Eifersucht bei dem Ersten. Napoleon hatte ihn so hoch als möglich erhoben, ohne dieses Näherrücken zu fürchten. Die Unterordnung des Charakters bildete bei Cambacérès einen Theil der Schmeichelei. Es lag etwas von dem alt gewordenen Alcibiades in diesem Fürsten der neuern Zeit, dem Erzkanzler des Reiches, einer Art Vicekönig, welchen der Souverän während seiner in weiter Ferne geführten Feldzüge zu Paris ließ, um ihn an der Spitze des Staatsrathes zu vertreten und ihm für Frankreich verantwortlich zu sein. Cambacérès gab sich einige Male den Anschein des Lächerlichen, um dem Kaiser eine Bürgschaft wegen seines Ehrgeizes zu bieten. Ein so dem Spott des Hofes und dem Lachen des Volkes preisgegebener Mann konnte nützlich, aber nie gefährlich werden. Cambacérès ging es ein und schien nach Lächerlichkeiten zu suchen. Jeden Abend ging er in dem Costüm des alten Hofes, von zwei grotesken Kammerherren begleitet, mit entblößtem Haupte, das nach alter Sitte gepudert und frisirt war, in den Gängen des Palais Royal spazieren. Freudenmädchen, Kinder und Fremde folgten dieser Gruppe mit ihren Blicken und ihren Spöttereien. Er suchte den Ruf von Apicius, verlangte die Etikette, die Kniebeugungen und die Titel der ältesten Aristokratien. Er war das veraltete Genie des Ceremoniells in einer Monarchie

von Emporkömmlingen. Er probirte die Costüme des Kaiserreiches. Allein unter dieser Gehaltlosigkeit des Höflinges barg Cambacérès ein biederes Herz, einen menschlichen Charakter, reelles Wissen, einen gediegenen Regierungsverstand. Man machte sich über ihn lustig, allein man schätzte ihn. Dies der Erzkanzler.

## 17.

Er versuchte es nicht, bei den geheimen Erörterungen des gesetzgebenden Körpers die Ermattung der Nation zu läugnen, allein er milderte den Ausdruck in der Adresse. Das Gespenst der Revolution hatte ihn in den Zustand der Erniedrigung und Verehrung des Despotismus zurückgetrieben. Er fürchtete Alles, was einer offenen Aufrichtigkeit glich, aus Besorgniß, es möchte eine Freiheit daraus entstehen. Er beschwor die Abgeordneten, ganz leise zu denken. Das allgemeine Bedürfniß nach Frieden gestand er zu, er bestritt aber der Commission das Recht, ihre Stimme zu erheben, wäre es auch nur, um einem Leiden des Volkes den Ausdruck zu verleihen.

Herr Lainé besaß einen bescheidenen und nachdenkenden Charakter. Seine zurückhaltende und mäßige Geberde schien, wenn er die Arme der Brust näher brachte, für die gewissenhafte Ueberzeugung seines Herzens zu sprechen. Sein geneigter Kopf hatte Nichts von der Herausforderung des Tribuns. In seiner Stimme lag der Geist und das kraftvolle Beben seiner Gedanken. Er entrüstete sich über die geheimen Vorbehalte, welche den Organen eines Volkes dem Gebieter gegenüber zugemuthet wurden. „Nein, rief er bekümmert, nein, man muß endlich den so lange niedergehaltenen Gesetzgebenden Körper aufrichten; man muß den Ruf des Volkes nach Frieden hören lassen; seine Seufzer gegen die Unterdrückung sollen losbrechen!“ Mit Ausnahme von fünfzig Abgeordneten, welche durch Würden an den Despotismus gefesselt waren, oder

feige vor dem Zorn des Kaisers zitterten, hatten Aller Herzen durch die Stimme des Herrn Lainé gesprochen. Man beauftragte ihn mit der Berichterstattung. Derselbe wurde angenommen. In klaren Worten war er die Berufung auf die Constitution, eine schüchterne Erhebung des Geistes gegen die übermäßige Unterjochung, das Recht der Klage, das letzte, wenigstens durch die Vertreter in Anspruch genommene Recht der Völker, ein fernes Andenken an die Versammlung im Ballhause zu Versailles, aber unter dem Scepter eines bewaffneten Gebieters und in einem von Prätorianern umgebenen Palaste.

## 18.

Herr Lainé wagte es, im Namen des Gesetzgebenden Körpers auszusprechen: „Man empfindet mitten unter den Unfällen des Krieges ein Gefühl der Hoffnung, wenn man Fürsten und Nationen das Wort Frieden aussprechen hört. Die Erklärungen der Mächte, meine Herren, stimmen in der That mit dem in Europa so allgemein vorherrschenden und von der Umgebung eines Jeden von uns in den Departementen überall ausgedrückten Wunsche nach Frieden überein, einem Wunsche, dessen natürliches Organ der Gesetzgebende Körper ist.

„Wer könnte denn die Wohlthaten dieses Friedens hemmen? Als erste Garantien für die friedlichen Absichten des Kaisers haben wir das Unglück, diesen wahrheitsliebenden Rath der Könige ... Die Mittel, welche man uns vorschlägt, um den Feind zurückzudrängen und den Frieden zu erringen, werden von Wirkung sein, wenn die Franzosen die Ueberzeugung haben, daß man ihr Blut nur noch zu Vertheidigung des Vaterlandes und seiner schützenden Gesetze vergießt.

„Allein die Worte Friede und Vaterland würden vergeblich erschallen, wenn man die Institutionen nicht garantirte, welche den einen zu Stande bringen und das andere erhalten ...

„Ihre Commission ist der Ansicht, daß es unerläßlich ist,

zu gleicher Zeit, wie die Regierung die schnellsten Maßregeln für die Sicherheit des Staates vorschlägt, an den Kaiser die dringende Bitte zu stellen, er möge die gänzliche und fortwährende Ausübung der Gesetze aufrecht erhalten, welche den Franzosen die Rechte der Freiheit, der Sicherheit, des Eigenthumes, und der Nation die freie Ausübung ihrer politischen Rechte garantiren. Diese Garantie erscheint uns als das sicherste Mittel, den Franzosen die zu ihrer eigenen Vertheidigung nöthige Thatkraft wieder zu verleihen.

„Wir wollen den Thron und die Nation verbinden, damit sie mit vereinten Kräften gegen die Anarchie, die Willkür und die Feinde des Vaterlandes auftreten.

„Wenn es unter ernsten Verhältnissen der erste Gedanke des Kaisers war, die Abgeordneten der Nation um den Thron zu berufen, so ist es gewiß unsere oberste Pflicht, dem Monarchen die Wahrheit und den Wunsch des Volkes nach Frieden bekannt zu geben.“

Dieser Ausdruck der Deputirten der Nation war eine vollständige Revolution. Der 18. Brumaire erschien wieder und rächte sich mit einem Worte.

## 19.

Seit dem Tage, wo er Alles unter den Scepter gebeugt, begegnete hier Napoleon zum ersten Male einem gegen seinen Willen sich auflehnenden Geiste. Es wäre ohne Zweifel von mehr Werth gewesen, wenn man diesen Vorwurf in Form eines Schreies der Nation damals erhoben hätte, als er die Welt unterjochte, als in dem Augenblicke, wo er seiner Katastrophe entgegen ging, und wo Frankreich mit ihm fiel. Allein Herr Lainé trug keinerlei Schuld an diesen hofschranzenmäßigen Schmeicheleien. Sein Geist war ein beständiges Murren und eine fortwährende Auflehnung gegen die bürgerliche Entwürdigung seines Landes gewesen; er hatte das Recht, jeder-

zeit Alles zu sagen. Er sagte es als freier Mann, und nicht als Tribun. Ueberdies sind die Nationen, gegen welche man nicht edelmüthig gewesen, dies gleichfalls nicht, wenn sie sich unter der zusammenstürzenden Macht aufrichten. Sie benutzen die Schwäche ihrer Tyrannen, um Tyrannei zu üben. Dies ist zwar nicht edelmüthig, allein das Schicksal bringt es so mit sich.

## 20.

Napoleon fühlte wohl, daß er nicht mehr Napoleon sei, wenn diese unabhängige Stimme des Sprechers des Gesetzgebenden Körpers nicht durch den Donnerschlag der seinigen plötzlich zum Schweigen gebracht werde. Er stieß einen Schrei der Wuth aus, der erheuchelt sein, oder auch aus seinem Inneren kommen konnte. Sein Palast, sein Rath, seine Gespräche hallten wieder von seinem Hohne. Er gab sich Mühe, die Entrüstung seiner Höflinge und der Nation auf die Höhe seines Grolles zu schrauben. Seinen Ministern und seinen Vertretern gab er den gemessenen Befehl, das Echo seines Zornes nachzuahmen und weiter zu verbreiten. Die gefesselte Oeffentlichkeit brach nur in einen Schrei aus gegen den Uebermuth des Herrn Lainé. Polizeiminister war Savary, Herzog von Rovigo. Er war ein alter Waffengefährte des Kaisers. Sein Verdienst bestand in einer persönlichen und blinden Hingebung für die Launen und Interessen des Gebieters. Diese unbegrenzte Hingebung war Napoleon durch Dienste bewiesen worden, welche die Freundschaft selbst vernichten. Der Herzog von Rovigo hatte seinen Namen zu dem nächtlichen Prozesse des Herzoges von Enghien hergegeben. Als Mörder verurtheilt, war dieser junge Prinz von den Kugeln einer auf Napoleon's Befehl niedergesetzten Militärcommission in den Gräben von Vincennes gefallen. Durch einen Bruch des Völkerrechtes war er auf fremdem Grund und Boden aufgehoben worden. Seine

Gefangennehmung glich einem Verrathe, sein Tod einer Frevelthat. Sein Blut schrie gegen seinen Mörder und wird von Jahrhundert zu Jahrhundert gegen denselben schreien. Obwohl Savary nur gehorcht hatte, so gibt es doch Fälle des Gehorsames, welche gerechter oder ungerechter Weise Mitschuld genannt werden. Dieses Recht oder Unrecht der öffentlichen Meinung ist die Verantwortlichkeit der Werkzeuge der Tyrannei. Es wäre gar zu bequem, derselben zu dienen, wenn eine Handlung durch die einzige Thatsache, daß sie befohlen worden, unschuldig würde. So ist es nicht. Die Verantwortlichkeit steigt und fällt von dem Haupte auf die Glieder. Nichts verschwindet, weder in dem Gedanken des Verbrechens, noch in dessen Ausführung. Jeder Tropfen vergossenen Blutes findet sich an dem Namen, an der Hand, oder selbst an dem Ruhme wieder. Der letzte Vollstrecker muß Rechenschaft darüber geben, wie der erste.

## 21.

Savary berief die Commissionsmitglieder zu sich. Ein so anmaßender ausdrücklicher Befehl des Polizeiministers an die Vertreter einer Nationalversammlung glich einem Verhaftungsprotokoll. Als die Mitglieder der Commission diesen Befehl erhielten, beriethen sie, ob sie demselben folgen sollten. Einige, die einen gegen ihre Person zu führenden Staatsstreich voraussahen, stimmten dafür, daß man eine Adresse an die Nation erlasse, den Gesetzgebenden Körper plötzlich zusammenberufe und sich unter den Schutz der bedrohten Volksvertretung stelle. Diese Ansicht schien extrem, und diese Entschließungen schienen der moralischen Kraft zu entbehren, welche nöthig war, um sie zu unterstützen. Herr Lainé und seine Collegen zogen es vor, sich allein zu fügen und die Gefahr der Zeit zu tragen.

Sie begaben sich zu dem Polizeiminister. Sein Gesicht war der Wiederschein desjenigen von Napoleon. Sein Ton

war ein vorbedachter Wiederhall des seinigen. Er drohte, als wollte er den Muth prüfen. „Die Unzufriedenen benützen Ihren Namen,“ sagte er zu Herrn Lainé, „als Zeichen des Aufstandes. Meine Polizei findet diesen Namen bei allen Comploten. Man ist nicht unschuldig an einer aufrührerischen Bewegung, welche man durch Worte, wie die Ihrigen, veranlaßt.“

Der Vertraute des Kaisers erhob seine Stimme allmählig bis zu dem Tone der Drohung.

„Mein Gewissen spricht noch lauter, wie Sie,“ erwiderte Herr Lainé. Diese Worte schienen den Minister einzuschüchtern. Er ließ die Stimme sinken und sprach in versöhnlichem Tone, nachdem er den verblüffenden vergebens angewendet. „Sie sind ehrenwerthe Männer,“ sagte Savary; „ich wäre stolz, wenn ich Sie zu persönlichen Freunden hätte. Allein der Kaiser schwebt zwischen den äußersten Entschlüssen. Sie haben ihn gereizt. Sie haben die Insurrektion der constituirenden Versammlung parodiren wollen. Er kann Sie in seiner Abwesenheit keine Sitzungen halten lassen; er geht zu der Armee ab; Sie würden ihn vom Throne stürzen. Er will sich dieser Gefahr nicht aussetzen. Sie wollen Bourbonen, hat der Kaiser zu mir gesagt; vorher wird es aber noch Schlachten von Ivry geben!“

Dann wandte sich Savary wiederum gegen Herrn Lainé: „Wohin soll das führen,“ fragte er ihn mit einem Blicke, der Vertrauen weckte, indem er das Bekenntniß forderte.

„Ich wollte mein Vaterland retten, erwiderte Herr Lainé, oder wenigstens ruhmvoll für die Nation den letzten Seufzer der Freiheit aushauchen.“ — „Wir wollten,“ setzten seine Collegen hinzu, „daß der Kaiser einer niedergeworfenen Nation die Hand reiche, um sie wieder aufzurichten.“ Selbst diese Demuth in der Antwort der Collegen des Herrn Lainé und der Repräsentanten der Versammlung erschien nicht als ein genü-

gender Widerruf ihrer Kühnheit. Der Minister verbot ihnen, zusammenzukommen.

## 22.

Der Kaiser empfing den Senat. Herr von Fontanes reihte in der von ihm verfaßten Anrede an die gewohnten Schmeicheleien einige Worte der Wahrheit eben in dem Verhältnisse, wie der Kaiser sie in seiner Großmuth hören wollte: „Versammeln wir uns," sagte der Redner, „um dieses Diadem, auf welchem der Glanz von fünfzig Siegen durch eine vorüberziehende Wolke schimmert."

Er sprach von Frieden, von Macht, welche um so größer werde, wenn sie sich zu beherrschen wisse, von der Kunst, das Glück der Völker zu schonen, vorzüglich aber von derjenigen, die Waffen zu führen.

„Es handelt sich nicht mehr darum," antwortete Napoleon, „die gemachten Eroberungen wieder zu erringen. Die Befreiung des vaterländischen Bodens und der Friede, das ist unser Feldgeschrei. Man ist in unsere Provinzen eingedrungen. Ich rufe die Franzosen zu Frankreichs Hülfe auf."

Nach diesen Worten befahl er die Unterdrückung der Adresse des Gesetzgebenden Körpers und vertagte diesen auf einen andern Zeitpunkt. Savary hatte seinen Gedanken ausgedrückt. Er wollte keine berathende Versammlung sich im Rücken lassen. Schon die Stimme des Herrn Lainé war ihm wie ein Echo von 1789 erschienen. Er wußte, daß, wenn man dem Volke eine Stimme, man ihm den Hauch der Freiheit gebe. Am andern Tage ließ er dem Strome seines Zornes, der sich seit dem Zusammentreten des Gesetzgebenden Körpers gesammelt, freien Lauf.

Es war dies der 1. Januar 1814, ein Tag, an welchem das Ceremoniell der Höfe die Körperschaften und Würdenträger des Landes mit den Höflingen an die Stufen des Thrones

führt. Die Mitglieder des den Tag zuvor vertagten Gesetzgebenden Körpers erschienen vor dem Kaiser, um vorbeizuziehen. Ein Zeichen seiner Hand hieß sie stillstehen. Er wollte seinem Grolle über ihre Vermessenheit in Frankreich und in ganz Europa Wiederhall geben. Er gab sich den Anschein eines schlecht verhaltenen Zornausbruches. Die gesuchte Verwirrung seiner Worte, die schroffe Geberde, die donnernde Stimme machten, daß seine Rede mehr einer Improvisation, als einer Berechnung glich. Indessen war sie doch eine solche; er hatte sie acht Tage lang überdacht und den Ton geübt. Es war die Sprache der Tyrannei, welche zum ersten Male Trotz erfahren und durch unvermuthete Kühnheit die Unabhängigkeit zermalmen wollte, die es versucht, sich zu offenbaren.

## 23.

„Vertreter des Gesetzgebenden Körpers," sprach er zu ihnen, indem er seinen blitzenden Blick auf sie richtete, „Sie konnten viel Gutes schaffen und Sie haben Vieles schlimm gemacht. Elf Zwölftheile von Ihnen sind gut, die Uebrigen sind Aufwiegler.

„Ich hatte Sie zu meiner Unterstützung berufen, Sie aber sind gekommen, um zu sprechen, was dem Auslande helfen mußte. Statt daß Sie uns vereinen, haben Sie eine Trennung herbeigeführt.

„Ihre Commission hat sich von Leuten hinreißen lassen, welche England ergeben sind. Herr Lainé, Ihr Berichterstatter, ist ein boshafter Mensch. Sein Bericht wurde mit einer Schlauheit und Absichten abgefaßt, wovon Sie sich nicht träumen lassen. Zwei in der Champagne verlorene Schlachten hätten weniger geschadet.

„In Ihrem Berichte steht die tödtlichste Ironie neben Vorwürfen. Sie sagen, das Unglück habe mir heilsame Rathschläge gegeben. Wie mögen Sie mir mein Unglück vorwerfen?

Ich habe es mit Ehren getragen, weil mir die Natur einen starken und stolzen Charakter verliehen, und wenn ich diese Seelenkraft nicht besäße, so würde ich mich nicht auf den ersten Thron der Welt erhoben haben.

„Indessen bedurfte ich der Tröstungen, und diese erwartete ich von Ihnen. Sie haben mich mit Koth bewerfen wollen; allein ich bin ein Mann, den man tödtet, aber nicht entehrt.

„Durch solche Vorwürfe wollten Sie den Glanz des Thrones heben? Was ist im Ganzen der Thron? Vier Stücke Holz, die mit einem Stücke Sammt überzogen sind. Alles hängt von Demjenigen ab, der darauf sitzt. Der Thron besteht in der Nation. Wissen Sie nicht, daß ich es bin, welcher dieselbe in oberster Instanz vertritt? Man kann mich nicht angreifen, ohne sie selbst anzugreifen. Viermal wurde ich durch sie berufen, viermal hatte ich die Stimmen von fünf Millionen Bürgern für mich. Ich habe ein Recht, und Sie haben keines. Sie sind nur die Abgeordneten aus den Departementen des Kaiserreiches.

„Ist dies der Augenblick, um mir Vorstellungen zu machen, wenn 200,000 Kosaken unsere Grenzen überschreiten? Ist dies der Augenblick, um hier individuelle Freiheiten und persönliche Sicherheiten zu berathen, wenn es sich darum handelt, die politische Freiheit und die nationale Unabhängigkeit zu retten? Ihre Ideologen verlangen Garantien gegen die Gewalt; in diesem Augenblicke verlangt ganz Frankreich von mir nur solche gegen den Feind.

„Sind Sie nicht mit der Verfassung zufrieden? Dann mußten Sie vor vier Monaten eine andere verlangen, oder zwei Jahre nach dem Frieden warten.

„Sie sprechen von Mißbräuchen, von Bedrückungen; ich kenne das, wie Sie. Es hängt dies von den Umständen und dem Unglücke der Zeit ab. Warum sprechen Sie vor dem bewaffneten Europa von unsern häuslichen Streitigkeiten?

Seine schmutzige Wäsche muß man im Familienkreise waschen. Sie wollen die constituirende Versammlung nachahmen und eine Revolution beginnen? Ich aber werde den damaligen König nicht nachahmen; ich werde den Thron verlassen und will lieber souveräne Völker machen, als ein geknechteter König sein."

## 24.

Diesen Worten fehlte es an Achtung für eine Nation und an Gerechtigkeit gegen einen Mann. Ich habe ein Recht, und Sie haben keines, in dem Munde eines Kriegers, der dem französischen Volke alle Rechte mit dem Degen in der Hand geraubt hatte; diese Worte waren der gröbste Hohn, der je von einem Throne auf eine souveräne Vertretung geschleudert worden. Wenn aber solche Beleidigungen aus dem Munde eines sieges- und gewalttrunkenen Triumphators verächtlich waren, so entlehnten sie wenigstens diesmal von den Unfällen, welche Napoleon bestürmten, eine gewisse Größe der Kühnheit. Er blieb aufrecht im Angesichte des Mißgeschickes; er sagte dem Unglücke sein letztes Wort. Dieses letzte Wort war keine Herabwürdigung seiner selbst, sondern nur eine größere Herausforderung des Schicksales und eine Verachtung der öffentlichen Meinung. Es war ein weiterer Angriff auf die Souveränetät und die Würde des Volkes, allein der Angriff war wenigstens ein muthiger. Seine Höflinge allein fanden ihn erhaben. Die große Mehrzahl der öffentlichen Stimme nannte ihn grob und unsinnig. Er hoffte auf die Gedankenrichtung der großen Menge eine bedeutende Wirkung von demselben, er erregte aber nur großes Erstaunen, viel Aergerniß, einen gewaltigen Sturm verwundeter Würde. Er demüthigte die Nation in dem Augenblicke, wo er sie hätte aufrichten sollen. Die Nationen schöpfen bisweilen im Unglücke aus der Quelle der Hingebung, nie aber, wenn sie gekränkt

werden. Diese Rede, welche in allen Theilen des Reiches von Munde zu Munde lief, ließ an jenen himmlischen Wahnsinn glauben, welcher dem Falle verirrter Männer vorangeht. Er hatte Schrecken säen wollen in die Brust seiner Feinde, er ließ aber nur Aufregung und Geringschätzung dort zurück.

## 25.

Nachdem er aber Erschütterung hervorgebracht, wollte er rühren. Den Tag vor seinem Abgange zu der Armee, am 22. Januar, berief er die Führer der Nationalgarde von Paris in den Palast. Der Mangel an Truppen und die Nothwendigkeit, die Hauptstadt, welche seine Manövers entblößen konnten, wenigstens für einige Tage zu decken, hatten ihn genöthigt, jene Bürgermiliz wieder ins Leben zu rufen, welche der Name Lafayette und die Erinnerung an 89 ihm verdächtig machten. Eine Bewaffnung der Nationalgarde war in seinen Augen eine Wiederbewaffnung der Revolution. Da er sich aber nicht auf das Recht berufen konnte, so fand er es weniger gefährlich, sich an die Waffen der Bürger zu wenden. Ueberdies hatte er sich den Oberbefehl über diese Armee des häuslichen Herdes vorbehalten. In seiner Abwesenheit hatte er das Commando dem Marschall Moncey übertragen. Der Marschall Moncey war nicht fähig, sich gegen eine Pflicht zu verfehlen, die so geschmeidig und untrüglich war, wie sein Degen. Die Nationalgarde fühlte sich geehrt und war stolz darauf, einem alten Soldaten zu gehorchen, der an dem Ruhme, nie aber an dem Unrechte der Tyrannei Theil genommen.

Theatralisch stellte Napoleon die Kaiserin Marie Louise und seinen Sohn den Offizieren der Nationalgarde vor. Diese Vorstellung war nicht allein für Paris, sondern auch für Wien berechnet. Er wollte den Kaiser von Oesterreich, seinen Schwiegervater, daran erinnern, daß die Schläge, womit die Armeen ihn bedrohten, auch seine eigene Tochter berühren. Er zeigte ihm

seinen Enkel in den Armen und über den Köpfen der Nationalgarde. Dieser Auftritt war nur eine stumme Unterhandlung, durch welche er in dem Herzen Kaiser Franz I. Theilnahme zu erregen hoffte.

Marie Louise war von den Parisern wenig gekannt, in Frankreich wenig beliebt. In Wien wie eine Siegesbeute mitgenommen, mehr erobert, als gewünscht, folgte sie in dem Lager des Helden auf die noch lebende Kaiserin Josephine, welche ihre Kreolengrazie, ihre oberflächliche Güte und ihr leichter Sinn durch eben diese Mängel bei einem oberflächlichen und leichtsinnigen Volke beliebt gemacht hatten; fremd in der Mitte von Frankreich, dessen Sprache sie nur schüchtern sprach, und dessen Sitten sie erst studirte, lebte Marie Louise eingeschlossen und wie eine Gefangene in dem officiellen Stillleben, womit der Kaiser sie umgeben hatte. Dieser Hof von schönen Frauen, welche eifersüchtig jeden andern Glanz, ausgenommen den ihres Ranges und ihrer Begünstigung, verdrängten, ließ von der neuen Kaiserin die bei einer beinahe noch im Kindesalter befindlichen Dame natürlichen Unbefangenheiten und Ungeschicklichkeiten bekannt werden, die aber von der Art waren, daß solche sie an ihrem eigenen Hofe unbeliebt machten. Dieser Hof war die in Achtung gekleidete Verleumdung der jugendlichen Monarchin. Marie Louise suchte Zuflucht in dem Ceremoniell, in der Zurückgezogenheit und in dem Schweigen gegen die Abgeneigtheit, welche sie belauerte. Durch den Ruf, die Größe und die ungestüme Zärtlichkeit des Mädchenräubers eingeschüchtert, in welchem sie einen Gatten zu sehen nicht wagte, weiß man nicht, ob diese Aengstlichkeit ihn zwanglos zu lieben ihr erlaubte. Napoleon liebte sie aus Ueberlegenheit und Stolz. Sie war das Wappen seiner Affilirung mit großen Geschlechtern. Sie war die Mutter seines Sohnes, die Fortdauer seines Ehrgeizes. Wenn er aber auch, mehr aus Geringschätzung, als aus Tugend, keine Favoritinnen

hatte, so kannte man doch seine vorübergehenden Neigungen für schöne Frauen aus seiner Umgebung. Die Eifersucht, wollte sie auch dieselben nicht anklagen, konnte das Herz Marie Louisens gefrieren machen. Das Publikum war so ungerecht und verlangte von Marie Louise die leidenschaftliche Hingebung der Liebe, während ihr Wesen ihr nur die Pflicht und Achtung für einen Krieger einflößen konnten, der in ihr nur eine Geisel Deutschlands und eine Bürgschaft für Nachkommen erblickt hatte.

Dieser Zwang beschränkte ihre natürlichen Reize, gab ihrer Physiognomie etwas Feierliches, schüchterte ihren Geist ein, beengte ihr Herz. Man sah in ihr nur eine ausländische, an die Säulen des Thrones befestigte Zierde. Selbst die Geschichte, wie sie von Unkenntniß der Wahrheit und dem Grolle napoleonischer Höflinge geschrieben wurde, hat diese Fürstin verleumdet. Diejenigen, welche sie gekannt haben, werden ihr nicht den theatralischen, stoischen Ruhm, welchen man von ihr verlangte, aber ihr Wesen werden sie ihr in vollem Maße zugestehen. Sie war eine schöne Tochter Tirol's, mit blauen Augen, blonden Haaren, einer von dem Weiß des Schnees und den Rosen aus ihren Thälern schattirten Gesichtsfarbe; einem geschmeidigen und schlanken Wuchs, mit der sich beugenden und schwächlichen Haltung jener deutschen Frauen, welche das Bedürfniß zu haben scheinen, sich mit einem träumerischen Blicke und einem unter dem leichten Nebel verschleierten innern Horizonte auf das Herz eines Mannes zu stützen. Sie hatte etwas starke Lippen, eine Brust voll Schmerz und Reichthum, lange, weiße, bewundernswürdig gemeißelte Arme, die mit anmuthiger Kraftlosigkeit und gleichsam ermüdet von der Bürde ihres Schicksals auf ihr Gewand niedersanken. Ihr Hals war gewöhnlich gegen die Schulter geneigt. Die in den Tumult eines französischen Lagers geschickte Statue der Melancholie des Nordens. Die vermeinte Nichtigkeit ihres Schweigens barg weibliche Gedanken und Geheimnisse des Gefühls, welche sie weit von diesem Hofe weg-

trugen, der ihr eine prächtige, aber harte Verbannung war. Sobald sie sich in dem Schatten ihrer innern Gemächer, oder in der Einsamkeit ihrer Gärten sah, war sie wieder die Deutsche. Dort pflegte sie die Künste der Poesie, des Pinsels und des Gesanges. Die Erziehung hatte diese Talente bei ihr zu einem vollkommenen Grade gebildet, als wollte sie die von ihrem Vaterlande Getrennte für die Abwesenheit und die Trauer trösten, zu welcher die junge Dame sich noch verurtheilt fühlen sollte. Sie zeichnete sich darin aus, jedoch für sich allein. Die Dichter ihrer Sprache und ihres Himmels las und wiederholte sie auswendig. Sie war ein einfaches, rührendes Wesen, in sich verschlossen, stumm nach Außen, in dessen Innerem Alles ein Echo fand, für die häusliche Liebe in einem trüben Geschicke geschaffen, geblendet auf einem Throne, wo sie sich wie eine Trophäe, nicht der Liebe, sondern des Stolzes eines Helden den Blicken der Welt ausgesetzt sah. Sie konnte sich nicht verstellen, weder in den Zeiten der Größe, noch nach den Unfällen ihres Gebieters; dies war ihr Verbrechen. Die theatralische Welt dieses Hofes wollte das Trugbild der ehelichen Leidenschaft in dieser Gefangenen des Siges. Sie war zu natürlich, als daß sie da Liebe geheuchelt hätte, wo sie nur Gehorsam, Furcht und Ergebung kannte. Die Geschichte wird sie anklagen, die Natur sie beklagen.

Dies ist das wahre Bild von Marie Louise. Zehn Jahre später habe ich es in ihrer Gegenwart geschrieben. In der Freiheit und dem Wittwenstande hatte sie damals alle ihrer Jugend eigene Anmuth entwickelt. Man hat eine Rolle aus ihr machen wollen; die Schauspielerin hat gefehlt, aber die Frau ist geblieben. Die Geschichte muß ihr zuerkennen, was die Parteilichkeit der Höflinge Napoleon's ihr geraubt: die Anmuth, die Liebe und das Mitleid.

## 26.

Dies war die Kaiserin, wie Napoleon sie, ihren Sohn,

den König von Rom, auf den Armen, der Nationalgarde von Paris vorstellte. Dieser Anblick war eine stumme Beredsamkeit, welche zu den Herzen der Pariser sprach. Aufgehobene Arme, Rufe und Thränen empfingen sie. Die Natur hatte ihre Herrschaft, der Stolz die seinige. Dieses bewaffnete Bürgerthum war stolz auf diese Tochter der Cäsaren, welche als heiliges Gut der Stadt der Revolution anvertraut wurde. Diese Frau, dieses Kind, geschützt durch den Degen Aller, schienen für einen Augenblick der Herd jedes Einzelnen zu werden. Wenn das Herz einmal dazu kommt, in den Krisen der Reiche mitzusprechen, so bricht es los und überwältigt für einen Augenblick Alles. Die allgemeine Opposition verstummte vor diesem Anblicke. Frankreich hielt sich einen Tag für napoleonisch, weil sein Herz für eine Frau und für ein Kind geschlagen hatte. Napoleon nahm seinen Sohn von seiner Mutter an seine Brust, küßte ihn, erhob ihn auf seinen Armen, legte ihn mit feuchten Augen den ihm zunächststehenden Offizieren auf die Arme, trat in die Mite des ungeheueren Kreises, welchen die Häupter des Raths in dem großen Saale des Palastes bildeten und sprach mit jener bald männlichen, bald gerührten Stimme, welche hören läßt, wie der Gatte und Vater den Soldaten verdrängt. Talma, der große Bildner lebender Statuen der Geschichte, war am Vorabende bei ihm gewesen. Allein die Natur war in diesem Augenblicke ein erhabenerer, untrüglicherer Meister der Stellung, als Talma. Napoleon hatte von der Scene nichts zu lernen, als die Falten des Costümes, mit welchem er sich für das Auge zu kleiden die lächerliche Schwachheit hatte. Sein Geschick gab ihm den Faltenwurf, sein Herz sprach besser als die Rolle.

Er war natürlich, heroisch, ungezwungen. Er verhehlte keinen der möglichen Fälle des Krieges, keine der augenblicklichen Gefahren, welchen die Stadt ausgesetzt werden konnte. Er erklärte, wie diese Gefahr nur eine scheinbare sein würde,

wie er mit seinen, durch die entsetzten Garnisonen verstärkten Truppen zurückkommen und den Feind zwischen Paris und seiner Armee vernichten werde. „Bleiben Sie nur einig," sagte er, „widerstehen sie den Versuchungen, welche man Ihnen bieten wird, um Sie von mir loszureißen. Ich lasse Ihnen die Kaiserin und den König von Rom; meine Gemahlin, meinen Sohn. Ich reise ruhig ab, indem ich sie Ihrer Liebe vertraue. Das Theuerste, was ich auf dieser Welt habe, lege ich in Ihre Hände."

## 27.

Paris ertönte von diesem Abschiede. Er rührte dasselbe einen Augenblick, wie er auch im Palaste Rührung hervorgebracht. Am andern Morgen erfuhr man, daß Napoleon in der Nacht nach Châlons abgereist sei. Man wußte, daß er der Armee erst an dem Vorabende des Schlachttages erscheinen werde. Wunder erwartete man keine mehr. Die Feldzüge von Rußland, Spanien und Dresden hatten diese Gewohnheit zurücktreten lassen. Allein man hörte aufmerksam auf das Dröhnen des ersten Zusammenstoßes. Der letzte Feldzug sollte beginnen. Wir werden ihn nicht in seinen Einzelheiten, sondern nur in seinen Ergebnissen erzählen. Er allein verdiente einen eigenen Geschichtsschreiber. Napoleon wurde hier wieder größer, als er es in den Tagen seiner Allmacht gewesen. Nicht seinen Ruhm als Feldherr, sondern seinen Sturz als Souverän schildern wir in diesem Berichte. Wir werden nur das Nöthige berühren, um zu zeigen, wie dieser heroische Sturz der Restauration Platz machte.

## 28.

Eine Million Bewaffneter, welche das Rachegefühl Europa's aufgeboten, betrat auf Verabredung der Coalition und ermuthigt durch die Unfälle dessen, den man lange für unbe-

siegbar gehalten, Armeecorps um Armeecorps den Boden Frankreichs. Der dem Kaiser für seine Bewegungen noch freie Kreis wurde alle vierundzanzig Stunden enger. Wellington kam vom Süden über die Pyrenäen mit der kampfgewohnten englischen Armee, und führte als Hülfscorps die besten Truppen aus Spanien und Portugal mit sich. Die Armee des Marschall Soult und diejenige des Marschall Suchet kehrten schleunig nach Frankreich zurück, um dem vaterländischen Boden gegen den Andrang zweier lange herausgeforderten Nationen zu schützen. Bubna und Bellegarde, zwei österreichische Generale, hielten an der Spitze von 100,000 Mann den Prinzen Eugen, Vicekönig Napoleon's, im Mailändischen und bewegten sich über die Alpen, um durch die Gebirgspässe Savoyens auf Lyon zu marschiren. Bernadotte, der moderne Coriolan, ohne daß er das Unrecht des ersten Coriolan an seinem Vaterlande zu rächen gehabt, hatte sich um den Thron von Schweden an die Coalition verkauft. Er führte noch unter unserer Fahne hunderttausend Mann Hülfstruppen der nördlichen Völker gegen Beligen und den Rhein. Der Fürst von Schwarzenberg, der Generalissimus der Coalition, und Blücher, preußischer General, überschritten in der Nacht des 31. Dezember den Rhein und führten etwa zweimalhunderttausend Mann bis an den Fuß der Vogesen, unsere letzte Vormauer. Vier Kolonnen von viermalhunderttausend Mann marschirten auf vier Straßen durch Deutschland, um die Têten der Armeen, welche den französischen Boden bereits betreten, durch nie versiegende Verstärkungen zu ergänzen. Die Souveräne selbst, der Kaiser von Rußland, der Kaiser von Oesterreich, der König von Preußen, der König von Schweden, marschirten mit ihren Truppen, als wollten sie der Welt sagen, sie haben ihre Hauptstadt mit einem Feldlager vertauscht und machen keinen Feldzug, sondern einen gemeinschaftlichen, letzten Kreuzzug gegen den Unterdrücker des Continentes.

Diesen Massen, welche England bezahlt, welche der Patriotismus ergänzt, welche die Niederlagen siegen gelehrt, hat Napoleon Nichts entgegenzustellen, als die ermatteten und zerstückelten Ueberbleibsel seiner Armeen.

## 29.

Frankreich erhob sich, troß der von dem Kaiser und dem Senate an seinen Patriotismus ergangenen Berufungen, nicht. Es war erschöpft. Es wollte Frieden und Freiheit. Es fürchtete, seine etwaige Erhebung geschehe für den Kaiser, und nicht für das Vaterland. Es war entschlossen, für seinen Ehrgeiz kein weiteres Blut zu vergießen. Der lange Despotismus, dem es unterworfen gewesen, hatte denselben verwischt bis auf die Achtung vor dem eigenen Grund und Boden. Man hörte bis auf das Land hinaus die gottlose Sprache der bis zur Gleichgültigkeit gegen sich selbst gesteigerten Entmuthigung: „Tyrann um Tyrann!" Die Präfekten befahlen die Aushebungen, die Landjäger führten die Rekruten oft gefesselt auf den Straßen nach den Sammelplätzen. Kaum waren sie frei, so liefen sie wieder nach ihren Dörfern und Hütten. Die sehr kriegerischen Provinzen, wie Bourgogne, das Autunois, die Bretagne, bargen in den Wäldern Banden von Widerspänstigen, die letzten Hülfsquellen ihrer Familien, welche darauf bestanden, sich lieber der Landstreicherei hinzugeben, als wieder zu den Regimentern zu gehen.

## 30.

Ferner hatte Napoleon während der siebenzig Tage, welche die Langsamkeit und Aengstlichkeit der Verbündeten ihm gelassen, einen großartigen Entschluß zu fassen, dies nicht gethan. Man sah in dem Palaste der Tuilerien das Schwanken und die Unschlüssigkeit von Moskau sich wiederholen Er hatte durch Berathungen mit sich und Andern, durch die Kämpfe mit dem

Senate und dem gesetzgebenden Körper, dadurch, daß er in kaum enden wollenden Ergießungen bei seinen Vertrauten seiner Galle Luft machte, die Zeit verloren. Er war seit einigen Jahren merkwürdig redselig geworden, ein Zeichen von Mangel an Willens- und Thatkraft bei Männern, welche lange glücklich gewesen. Er verlor mehr Zeit damit, Ueberzeugung, als Siege zu erringen. Je mehr er fühlte, daß die öffentliche Meinung ihm abgeneigt wurde, desto mehr bemühte er sich, dieselbe dadurch zu fesseln, daß er bei dem nächsten Besten durch vertrauliche Mittheilungen Bewunderung erregte, oder Artikel für den Moniteur diktirte. Er war für sich selbst die eigene Oeffentlichkeit. Niemand außer ihm sprach in Frankreich frei. Sein inneres Leben war ein fortwährender Monolog; man konnte sagen, er nütze die Zeit. Es schien, als erwartete er entweder von seinen Unterhandlungen, welche nicht einmal aufrichtig waren, oder von seinem Sterne, den er noch nicht erloschen glaubte, Gott weiß welches Wunder, welches ihm das Verlorene wiedergeben sollte. Er besaß die Vorbestimmung von Menschen und Dingen, welche ihrem Sturze entgegen gehen, die Bewegungslosigkeit des Menschen im Angesichte des schnellen Laufes der Zeit.

## 31.

Im Anfange des Dezember blieb ihm noch eine unbesiegbare Quelle. Er durfte nur mit festem Blicke seine Lage überschauen und, statt zerstreut und ausgebreitet die Trümmer seiner Eroberungen zu behaupten, sich in dem Herzen von Frankreich sammeln und zusammenziehen. In Spanien hatte er die Armee von Suchet und diejenige von Soult, zusammen achtzigtausend Mann, welche im Feuer erzogen, an den Krieg gewöhnt und von Generalen befehligt waren, die, wie er, aus der Schule der Kriege der Republik hervorgegangen waren. In Italien hatte er die Armee des Königs von Neapel und

dreißigtausend Mann, unter welcher sich damals ausgezeichnete französische Regimenter und Oberoffiziere befanden, die eben so viel Hingebung für das Vaterland, wie für Murat besaßen. Fünfzigtausend Mann französische und mailändische Truppen kämpften in vergeblicher Kraftverschwendung auf der andern Seite der Alpen für sein Königreich Italien. Holland und Belgien, welche schwach besetzt waren und mit Mühe im Zaume gehalten wurden, raubten ihm für seine besten Generale zweiten Ranges vierzigtausend Mann. Endlich hatte er, ohne voraus zu sehen, mehr als hundertundzwanzigtausend Mann außerhalb des Bereiches seiner Hand in Mainz und allen festen Plätzen jenseits des Rheins gelassen, wie verlorene Absteckpfähle auf Straßen, welche er nicht wieder sehen sollte. Es waren dies im Ganzen dreimalhundertundzwanzigtausend gebildete, krieggewohnte, disciplinirte, bewaffnete Soldaten, mit Geschützen und Pferden versehen, die, vereinigt mit den achtzigtausend Mann im Innern, unter seiner Hand in dem Herzen von Frankreich eine Armee von viermalhunderttausend Combattanten ausgemacht hätten. In einer für den Marsch und die Verpflegung seiner Truppen günstigen Jahreszeit hatte er neunzig Tage, um diese Theile seiner Macht an sich zu ziehen. Er konnte sie mit dem Rücken an die seine Hauptstadt umgebenden fruchtbaren Provinzen und an die Flüsse lehnen, ihre Flanken durch seine feste Plätze decken, durch seine großen Städte, seine Depots und Ergänzungen aus seinen Truppen sie vereinigen, sie mit seiner Gegenwart erfüllen, sie durch seinen Geist beseelen, durch sein Genie sie in Bewegung setzen. Viermalhunderttausend Mann, welche auf diese Weise concentrirt gewesen, vertheilt, angeregt, stets auf den entfernten Punkten des Umkreises angegriffen werden, dann selbst aber dem Mittelpunkte, welcher jeden Strahl mit der Kraft des Kernes hätte unterstützen können, nahe gewesen wären, wären ihre Angriffskolonnen der Verbündeten immer an Zahl gleich und oft überlegen gewesen.

Jeder partielle Sieg der feindlichen Generale wäre ein unnützer gewesen, denn keiner von ihnen hätte es gewagt, denselben in das Herz einer solchen Masse zu verfolgen, um an den Mauern von Paris sich zu zerschmettern und erdrückt zu werden. Die geringste Niederlage hätte es dagegen Napoleon möglich gemacht, seinen Feinden hunderttausend Mann in die Flanken und den Rücken zu senden. Zeit und Entfernung, welche die Angriffsarmeen schwächen, hätten die französische Macht abgehärtet, ergänzt und verstärkt; der endliche Sieg mit großen Ergebnissen, oder ein sicherer Friede mit großen Concessionen für das Vaterland, wären das Resultat eines solchen Entschlusses gewesen. Es war das disciplinirte, kampfgeübte und unbesiegbare Jahr 92 für Frankreich; der Patriotismus der Nation in einem einzigen Kopfe, seine Bajonette in einer einzigen Hand. Was hätte nicht eine verzweifelte Armee geleistet, die Elite aus unsern Heeren von zehn Jahren, befehligt von einem Helden und begeistert durch den unter den Füßen befindlichen Boden und den Herd jedes Bürgers? Hätte Napoleon diese Partei ergriffen, er wäre ebenso außerordentlich in seiner Concentration gewesen, wie er es bei seinen Eroberungen war. Dies war Friedrich der Große in einem höhern Maßstabe wegen der ungeheuern Streitkräfte der Feinde und des Geschickes. Napoleon ahnte wohl diesen Entschluß; allein es bedurfte, um ihn zu fassen, nicht eines größern Genies, aber eines größern Geistes, als des seinigen. Er mußte seinen Solz seinem wahren Ruhme opfern, sich selbst verläugnen, um das Vaterland zu retten, die Kronen seiner Familie und die inne gehabten Provinzen aufgeben, um Paris unbesiegbar zu machen. Dieser Heldenmuth war ihm nicht eigen. Er stritt mit der Nothwendigkeit. Diese gehorcht nur Demjenigen, welcher ihr entgegen tritt. Er gab sich Täuschungen hin und ließ die Zeit sich über den Kopf wachsen. Er war schüchtern in Anwendung der äußersten Mitel unter Umständen, welche ihm das Alleräußerste

dringend geboten, was Charakter und Genie leisten konnten. Der Thron hatte ihn nicht größer gemacht. Er war der Rolle nicht gewachsen, welche sein Geschick ihm bot. Der Staatsmann fehlte, aber der Soldat blieb; er ersetzte in ihm den General.

## 32.

Siebenzigtausend Streiter nur bildeten die Armee, welche in dem Herzen von Frankreich gegen eine Million manövriren und kämpfen sollte. Selbst der Sieg vermochte nichts für eine so geringe Zahl. Er verzögerte die Auftreibung etwas mehr, als eine Niederlage, das ist Alles. Rechnete er auf das Unmögliche, oder wollte er seinen letzten Kampf nur berühmt machen? Niemand weiß, was seit einigen Jahren der Täuschung in diesem leidenschaftlichen Geiste vorging. Das Wahrscheinlichste ist, daß er auf einige glänzende, aber vorübergehende Erfolge hoffte, welche dem Kaiser von Oesterreich zum Vorwande gedient hätten, mit ihm zu unterhandeln. Er glaubte nie, daß ein Vater seinen Eidam entehren könne, und daß die Fürsten den Besieger der Revolution entthronen würden. Er zweifelte wenigstens nicht daran, daß, wenn er auch besiegt werde und von dem Throne abtreten müßte, das Reich seinem Sohne übergeben werde.

Diese Gedanken gingen durch seinen Kopf, als er am 25. Januar in Châlons ankam. Rufe: Es lebe der Kaiser, nieder mit den indirekten Steuern! empfingen ihn überall auf seiner Reise. Das aufgeregte und zugleich unzufriedene Volk zeigte durch einen und denselben Ruf seine Begeisterung für den Krieger und seinen Ueberdruß an der Tyrannei.

# Zweites Buch.

Der Feldzug von 1814 — Plan Napoleons — Marsch des Kaisers nach Saint-Dizier den Alliirten entgegen — Napoleon zieht sich auf Brienne zurück — Schlacht von Brienne — Vereinigung von Blücher und Schwarzenberg — Schlacht bei la Rothierre — Gefecht Marmont's bei Rosnay — Napoleon begibt sich nach Troyes — Sein Aufenthalt und seine Bedenken in Troyes — Congreß von Châtillon — Caulaincourt — Ultimatum der verbündeten Souveräne vom 8. Januar — Korrespondenz zwischen dem Kaiser und Joseph — Blücher zieht sich auf Châlons zurück und marschirt gegen Paris — Napoleon geht nach Champ-Aubert, um Blücher aufzuhalten — Gefecht bei Champ-Aubert — Schlacht bei Montmirail — Schlacht bei Vauchamp — Napoleon entzieht Caulaincourt die Vollmacht zu Unterzeichnung des Friedens — Schwarzenberg bedroht Paris und geht das Seinethal herab — Napoleon eilt ihm entgegen — Schlacht von Montereau — Napoleon kehrt nach Troyes zurück am 23. Januar — Königliches Manifest — Hinrichtung des Chevalier von Gouault.

## 1.

Die ohne hinreichende Macht am Rhein zurückgelassenen Generale hatten es zuerst versucht, die Pässe der Vogesen und des Elsasses, diese Zugänge zu unseren Ebenen zu sperren. Von allen Seiten bedrängt, umgangen, Gefahren ausgesetzt, hatten sie sich langsam auf diejenige Seite dieser Gebirge zurückgezogen, welche gegen Frankreich sieht. Viermalhunderttausend Mann, Russen, Preußen und Oesterreicher folgten ihnen auf dem Fuße und verstärkten sich alle Tage durch neue Kolonnen, welche den Rhein überschritten. Diese viermalhunderttausend Mann bildeten zwei Armeen, eine unter den Befehlen von Schwarzenberg, die andere unter dem Commando von Blücher. Nachdem sie das Rheinthal, Elsaß, Hochburgund,

die Thäler der Vogesen, Lothringen überschwemmt, wandten sie sich langsam, eine um die andere, wie die Heere Attila's, um sich zu vereinigen, gegen Troyes, die Hauptstadt der Champagne. Der Kaiser hatte in einer Nachahmung seiner selbst, wie dies erschöpften Genies ergeht, beschlossen, sich kühn zwischen diese beide Armeen zu werfen, mit dieser Handvoll verzweifelter Streiter jedem seiner Feinde abgesondert eine Schlacht zu liefern, sie so weit als möglich von einander zu entfernen, den Einen links gegen seine festen Plätze im Norden, den Andern rechts gegen Lyon zu treiben, gegen jede der so im Innern der Gefahr ausgesetzten Armeen den Glücksfall des Sieges, den Schrecken der Niederlage und die Begeisterung der unter den Tritten der Fremden entstehenden nationalen Erhebung zu nützen. Man hätte diesen Plan, obwohl er gegen denjenigen der Concentration, welcher sich Allen, wie dem Einzelnen durch den Defensivkrieg aufdrang, zurückstand, noch begreifen können, wenn die Armee des Kaisers an Zahl der Hälfte, oder einem Vierteltheile einer jeden der gegen ihn im Anmarsche befindlichen gleich gekommen wäre. Allein an dem Tage, wo er in Châlons ankam, hatten die Verbündeten schon viermalhunderttausend Mann in Frankreich stehen. Weitere Fünfmalhunderttausend kamen hinter dieser Vorhut über die Alpen, die Vogesen, die Pyrenäen und den Jura. Ein auf diese Weise begonnener Feldzug war doch kein bloßes heroisches Abenteuer mehr. Er sollte das noch übrige Blut seiner wackeren Gefährten verzehren, einen Sturz berühmt machen, eine Nation vernichten.

Napoleon hatte Alles, was ihm von seiner Garde blieb, so wie die neuen Aushebungen, nach Châlons gehen lassen.

## 2.

Die Têten der Kolonne der russischen und preußischen Armee unter den Befehlen von Blücher reichten bis Saint-

Dizier. Die Vorhut der österreichischen Armee unter Schwarzenberg traf in Langres ein. Der Kaiser nahm mit der französischen Armee nur den Raum zwischen diesen beiden Städten und den hinter ihm befindlichen Ebenen von Paris ein. Die alten Truppen und seine junge Mannschaften empfingen ihn mit einer Begeisterung, in welche das Mißgeschick ihres Generals das zu legen schien, was das Herz dem Ruhme bringt, die zärtlichste Hingebung. Ihre Rufe trotzten dem Mißgeschick und forderten den Tod heraus. Napoleon benutzte diese Erhebung, welche seine Gegenwart stets in den Lagern hervorbrachte. Er stürzte sich mit dieser Handvoll Leute der preußischen Armee entgegen, um ihr die Straße von Langres abzuschneiden und ihr am Ufer der Marne zuvorzukommen, welche diese Armee, um Troyes zu erreichen, überschreiten mußte. Es war zu spät. Die Hälfte der preußischen Armee hatte die Marne bereits passirt und näherte sich in Eilmärschen der Hauptstadt der Champagne. Die andere Hälfte war im Begriffe, über diesen Fluß zu gehen, als Napoleon dort ankam. Er hatte auf einen Blick zwischen zwei Möglichkeiten zu wählen, welche das Schicksal ihm bot: er mußte entwder die Armee Blücher's trennen und die einzelnen Theile auf seiner rechten und linken Seite von dem rechten Wege abbringen, oder er mußte sich in Eilmärschen gegen die erste Kolonne dieser Armee wenden, welche ihm gegen Troyes zuvorkam, sie angreifen, auflösen, vor Schwarzenberg in Troyes einziehen und sich so wie eine unübersteigliche Schranke an dem für die beiden Armeen bestimmten Vereinigungspunkte festsetzen. Die Nothwendigkeit, den Kaisern in Troyes zuvorzukommen, ließ ihn schnell für das letztere sich entscheiden. Die Schüchternheit bei ihrem Marsche, die Unentschlossenheit der vordersten Kolonnen, als sie sich in das Herz von Frankreich wagten, konnten ihm Gelegenheit zu einem Siege geben. Ein, wenn auch unvollständiger Sieg gegen die Armeecorps, bei welchen sich die Souveräne befanden,

konnte diese in Erstaunen setzen und sie veranlassen, die Unterhandlungen wieder anzuknüpfen. Der General und die Politik vereinten sich in ihm, damit er zu dem Knoten seines Geschickes gelangte. Dies war Troyes.

### 3.

Die strenge Jahreszeit schien die Härte des Feldzuges noch vermehren zu sollen. Die anhaltenden kalten Regengüsse hatten die Straßen bodenlos gemacht. Eine Decke von Schnee und Reif lag auf den Geleisen und Sümpfen, worin Menschen, Pferde und Räder der Geschütze stecken blieben. Glücklicherweise hatte die Armee nicht viel Fuhrwesen, denn sie, deren Herz für das Land schlug, fand überall Brod und Lebensmittel. Die niedrigste Hütte gab mit aufrichtiger Gastfreiheit Alles, um diese letzten Vertheidiger des französischen Herdes zu speisen und zu erwärmen. Nur wenige Nachzügler blieben auf der Straße zurück. Die Begeisterung hielt Alle beisammen und riß Alle hin, welche dem Kaiser folgten. Das Wunder seiner langen Siege schien sich in den Geist seiner Garde und dieser noch vorhandenen Bataillone zurückgezogen zu haben. Diese Garde hielt sich für solidarisch verbürgt für ihren Kaiser. Sie glaubte, sich bis auf den letzten Mann der Befreiung, des vaterländischen Bodens weihen zu müssen. Die Schmach, den Feind hierher gebracht zu haben, und der Drang, ihn zu vertreiben, lasteten schwer auf den rauhen Physiognomien dieser Prätorianer. Sie marschirten mit gesenktem Haupte, gerunzelten Braunen und einem Schweigen einher, das kriegerischer und unheilverkündender war, als ihre ehmalige soldatische Fröhlichkeit. Man fühlte, daß nicht nur mehr der Sieg, sondern die Rache des Vaterlandes es war, welche unsichtbar vor ihnen einherschritt. Ueberhaupt war die Mehrzahl dieser Leute in dem Sande Aegyptens, in dem Feuer Spaniens, in dem Schnee Polens und Rußlands gewesen und bestand so aus Veteranen,

welche für die Märsche abgehärtet und gleichgültig waren gegen das Feuer der Geschütze. Wahrhafte lebendige Kriegsmaschinen, welche sich von den Schwächen und Bedürfnissen der Natur losgemacht zu haben schienen. Das Vertrauen auf sich selbst, die Verachtung der Zahl, Gleichgültigkeit gegen das Feuer ließen sie in den eigenen Augen als eine größere Macht erscheinen.

Mitten in einer Kolonne dieser Truppen marschirte Napoleon, einen Theil des Tages bald zu Fuße, bald zu Pferde; er setzte sich nie in seinen Wagen und begab sich bei dem Halten nur in das nächste beste Haus eines Handwerkers oder Landmannes, das seinem Namen offen stand, um seine Karten aufzumachen, seine Straßen vorzuzeichnen, seinen Offizieren Befehle zu diktiren und sich am Feuer des Bivouak oder des Herdes einen Augenblick Schlaf zu gönnen.

## 4.

Er rief seine Vorhut zurück, welche schon jenseits Saint-Dizier war, und dirigirte seine Kolonnen gegen Brienne. Blücher, welcher von der Annäherung der französischen Armee rechtzeitig Kunde bekommen, hatte die voranmarschirende Hälfte der russischen und preußischen Armee in diese Stadt und in das Schloß geworfen. An der äußersten Grenze seiner militärischen Laufbahn, war Napoleon, wie der von der Meute verfolgte Hirsch, an dem Punkte wieder angekommen, von welchem er ausgegangen. Auf der Schule zu Brienne hatte er den ersten Unterricht in der Kriegskunst erhalten. Seine unberühmte Jugend trat ihm bei dem Abnehmen seiner Macht und seines Ruhmes vor die Augen. Ein Abgrund voll Ereignissen lag zwischen diesen beiden Punkten seines Lebens. Es war ihm, als sollte er vor dem Andenken seiner Jugend als Zeugen kämpfen. Dieser Gedanke, sagen seine Vertraute, lächelte ihm zu und gab ihm Vertrauen auf sein Glück. Er